

# Allgemeiner Anzeiger.

## Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Brettnig.

Local-Anzeiger für die Ortschaften Brettnig, Hauswalde, Großröhrsdorf, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zustellung durch Boten ins Haus 1 Mark 20 Pfennige, durch die Post 1 Mark exkl. Bestellgeld.

Inserate, die 4gespaltene Korpuszeile 10 Pfg., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition die Herren F. A. Schöne Nr. 61 hier und Dehne in Frankenthal entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen Rabatt nach Uebereinkunft.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag  $\frac{1}{2}$  11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag  $\frac{1}{2}$  11 Uhr einzufenden. Inserate, welche in den oben vermerkten Geschäftsstellen abgegeben werden, werden an gedachten Tagen nur bis vormittags 9 Uhr angenommen.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Brettnig.

Nr. 12.

Sonnabend den 11. Februar 1899.

9. Jahrgang.

### Vertikales und Sächsisches.

Nach einer Verfügung des Staatssekretärs von Bobbielsti im Amtsblatte des Reichspostamtes werden vom 1. März ab die Schalterdienststunden an Sonn- und Feiertagen derart geregelt, daß bis 9 Uhr morgens die Dienststunden die gleichen wie an Werktagen sind und von 9 Uhr ab auf höchstens zwei Stunden innerhalb der Zeit vom Schluß des Hauptgottesdienstes bis 2 Uhr nachmittags beschränkt werden.

Eine für die Neuorganisation der Innungsverhältnisse ganz besonders wichtige Verordnung ist in jüngster Zeit vom königlichen Ministerium des Innern betreffs der Frage erlassen worden, ob die Kosten für die nach Maßgabe von § 100a bez. 100b der Reichsgewerbeordnung in der Fassung des Gesetzes vom 26. Juli 1897 zu erlassenden behördlichen Bekanntmachungen in Innungsverhältnissen auf die Staatskasse zu übernehmen oder von den Innungen und Personen, die den Antrag zur Errichtung auf Zwangsinnungen gestellt haben, zu tragen seien. Nach den in Betracht kommenden gesetzlichen Bestimmungen bleibe die Frage, wer als erstattungspflichtig anzusehen, dann, wenn der Antrag auf Bildung einer Zwangsinnung nicht von einer Innung oder von Innungsangehörigen, sondern von einzelnen beteiligten Handwerkern ausgehe und wenn zufolge des Ergebnisses der Abstimmung es zur Bildung einer Zwangsinnung nicht komme, offen. Lasse das Gesetz also, so führt das Ministerium weiter aus, in dieser Beziehung eine Regelung vermissen, so könne daraus indessen schon wegen der in § 99 des Innungsgesetzes für die Kostenfreiheit in Innungssachen gezogenen Grenzen nicht geschlossen werden, daß die bezeichneten Inzertionskosten nun auf die Staatskasse übernommen werden müßten. Wenn jedoch in diesen Fällen die Verpflichtung der Beteiligten zur Erstattung der Kosten eine unverkennbare Härte oder Unbilligkeit enthalten sollte, so behalte sich das Ministerium des Innern wegen der gänzlichen oder teilweisen Uebertragung der Kosten auf die Staatskasse auf besondere Anregung der Kreishauptmannschaft Entschlußung vor.

Hauptgewinne 2. Klasse 135. K. S. Lotterie. 2. Tag 7. Februar 1899. 40,000 Mark auf Nr. 19172 (Leberer, Leipzig). 30,000 Mark auf Nr. 98982 (Gebr. Uebel, Plauen i. V.). 5000 Mark auf Nr. 36947 56511. 3000 Mark auf Nr. 7803 8091 9502 10072 74836 79453.

Verstorbene dürfen ohne Zustimmung ihrer Angehörigen nicht feziert werden. Das sächsische Ministerium des Innern hat aus Anlaß eines besonderen Falles bestimmt, daß, so lange nicht durch Regulativ etwas anderes festgesetzt wird, Verstorbene ohne die ausdrückliche Zustimmung der Angehörigen nicht feziert werden dürfen.

Blutüberströmung und leblos wurde in einem Restaurant in Ramenz der Baumeister Stäglich, der die Dresdener Kunstakademie besucht, am Sonntag aufgefunden. Derselbe bekam einen Krampfanfall, wobei der Unglückliche so hart auf die Steine des Hausflurs aufschlug, daß ein Gehirnschlag den Tod herbeiführte.

Aus Pirna, 6. Februar, wird gemeldet: Hier erregt die Nachricht große

Freude, daß nach dem Stat für die Aenderungen in der Organisation des Reichsheeres auf das Rechnungsjahr 1899 die 32. Artillerie-Brigade, welche die Regimenter Nr. 28 und 64 umfaßt, nach Pirna kommen soll. Letzteres Regiment soll aus einer Abteilung des gegenwärtigen 28. Regiments, sowie aus einer neuen Abteilung gebildet werden, so daß dann jedes Regiment aus zwei Abteilungen besteht.

Aus Löbau, 6. Februar schreibt man: Die Wahlprüfungs-Kommission des Reichstages hat am Sonnabend beschloffen, die Wahl des Herrn Fabrikbesizers Karl Förster auf Spremberg, des Vertreters des 2. sächsischen Reichstagswahlkreises, zu beanstanden bez. Beweishebung über die angebl. bei der Wahl vorgekommenen Unregelmäßigkeiten zu veranstalten. Ob überhaupt solche vorgekommen sind, darüber ist auf Seiten der Kartellparteien nichts bekannt geworden.

Wegen gewerbmäßigen unbefugten Jagens war am 6. Dezember v. J. vom Landgericht Baugen der Tagearbeiter Johann Gorthelf Sauer in Saupsdorf zu der empfindlichen Strafe von drei Jahren Gefängnis verurteilt worden. Am 17. Oktober vorigen Jahres sah ihm ein Förster mit einem Rucksack durch den Wald gehen, konnte ihn aber nicht einholen. Später fand er den Rucksack, welcher Wildfleischstücke enthielt. Gegen das Urteil hatte der Angeklagte Revision eingelegt, dieselbe wurde jedoch vom Reichsgericht als unbegründet verworfen.

Ein Glückspilz! Am Dienstag erschien in einer Dresdner Lotteriekollektion ein junger Mann, um ein Zehntel für die zweite Klasse der königl. sächs. Landeslotterie zu kaufen. Eben hatte er eine Nummer gezogen und wollte fortgehen, als der Depechenbote dem Kollekteur ein Telegramm brachte. Dieser überflog es, und — teilte dem noch anwesenden Loskäufer mit, daß seine soeben gezogene Nummer mit 1000 Mark heraus sei! Der Glückliche hatte nichts Eiligeres zu thun, als auf der Stelle noch ein zweites Los zu nehmen, und am Mittwoch früh, am zweiten Ziehungstage, bescheerte ihm Fortuna denselben Gewinn zum zweiten Male, denn auch auf das zweite Los fiel ein Gewinn von 1000 Mark! — Wenn's wahr ist, kann der Glückliche sich freuen!

Die Spuren der seit Montag aus Löbau bei Dresden vermißten 16jährigen Olga Mahner sollen, wie wir schon in letzter Nummer berichteten, nach Budapest führen, wohin sie wahrscheinlich nach den bisherigen Erörterungen von einem Agenten entführt worden ist. Donnerstag den 2. Februar gelangte an die Eltern des Mädchens von Budapest aus ein Telegramm, in dem Olga Mahner um ein Reisegeld von 40 Mark bittet; der Name Mahner war auf dem Telegramm nicht richtig geschrieben und es ist keineswegs ausgeschlossen, daß man es hier mit einem irreführenden Telegramm zu thun hat. Die Polizeibehörde betreibt die Nachforschungen nach dem Verbleib des Mädchens in der rührigsten Weise.

Wegen Weineids hatte sich am Montag vor dem Dresdner Schwurgericht die in Glashütte geborene Tischlers-Gehfräule Wilhelmine Auguste Böhme geb. Zimmermann aus

Dresden zu verantworten. Es handelte sich um eine Weisheitsfrage. Nach umfangreicher Beweisaufnahme wurde die Angeklagte zu 3 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust verurteilt. Gleichzeitig wurde dieselbe dauernd für unfähig erklärt, eidlich als Zeugin oder Sachverständige vernommen zu werden.

„Das is amer scharfer Tabak wegen dem Bissel Kram!“ Wegen dieser Bemerkung nahm das Dresdener Amtsgericht den Handarbeiter Hausdorf aus Niederbirkigt, der wegen Beamteneubildung und Widerseßlichkeit zu 2 Wochen 2 Tagen Gefängnis und 5 Tagen Haft verurteilt worden war, in eine sofort vollstreckbar erklärte dreitägige Haftstrafe.

Der Gemeinderat zu Wermisdorf hat beschloffen, daß allen Beamten, deren es weit über 100 in Wermisdorf und Hubertusburg giebt, das bisher freie Fünftel beim Steuerzahlen fernerhin nicht mehr nachgelassen werden soll. Man ist gespannt, ob dieser Beschluß aufrecht erhalten werden kann.

Ein Raubanfall wurde zwischen Hartenstein und Lichtenstein auf einen Einwohner des letzteren Ortes verübt. Der Angefallene wurde zu Boden geworfen und von den beiden Räubern gemißhandelt. Erst als er mit einem Messer sich zur Wehr gesetzt hatte, ließen die Strolche von ihm ab. Geräubt wurde ihm nichts, obgleich er eine größere Summe Geld bei sich trug, doch hat er infolge der erlittenen Mißhandlungen ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen müssen. Die Wegelagerer sollen junge Burischen gewesen sein, von denen man noch keine Spur hat.

Aus Verzweilung hat sich kürzlich in Wilkau ein junger Mann erhängt. Derselbe war in seinen Knabenjahren von einem Insekt gestochen worden, welches eine bössartige Blutvergiftung herbeiführte, infolge deren der eine Fuß in der Entwicklung ganz zurückblieb und ihm große Schmerzen bereitete.

In Altendorf bei Chemnitz sind gegenwärtig allerhand Gerüchte über eine angebliche Vergiftung durch Bier in Umlauf. Thatsache ist, daß man am Donnerstag früh 3 Arbeiter, die am Abend vorher bei dem Bruder des Einen gefellig beisammen waren, dem Tode nahe aufgefunden hat, doch gelang es, zwei von ihnen am Leben zu erhalten. Der Dritte, der Bruder des Gastgebers, ist bald darauf unter krampfhaften Zuckungen verstorben.

Bekanntlich herrschte im Herbst eine so große Mäuseplage, daß man selbst von Behörden zur Vertilgung der Nagetiere die Ausstreuung von Strichninhafers anordnete. Diese Mäuseplage herrschte natürlich auch in Geyer dermaßen, daß man sich im dortigen landwirtschaftlichen Verein genötigt sah, dieses empfohlene Vertilgungsmittel gemeinsam anzuschlagen. Ein Wirtschaftsbefizer hatte nun ein Kilo von diesem Hafer für später zurückgelegt. Als er dieser Tage zufällig die Düte dieses „Vertilgungsmittels“ anjah, bemerkte er zu seinem Erstaunen, daß Mäuse sich ein Nest darin gemacht hatten und 13 junge Sprößlinge sich munter in dem „vergifteten“ Hafer tummelten. Ein probates Vertilgungsmittel!

Das Landgericht Zwickau verurteilte die 38 Jahre alte Fuhrmanns-Gehfräule Unger

aus Sofa zu 6 Wochen Gefängnis, weil sie am 18. November v. J. einen Vollstreckungsbeamten, der in ihrer Wohnung eine Pfändung vornehmen wollte, und einen zur Unterstützung zugezogenen Schutzmann in einen Stall eingesperrt, sich beiden gegenüber auch widerseßte hatte.

Der fürstliche Hofschauspieler Portal in Gera hatte sich im Frühjahr an das Reichsmarineamt gewendet wegen Errichtung eines deutschen Theaters in Rautschou. Damals war ihm der Bescheid geworden, daß man ein Bedürfnis dazu noch nicht anerkennen könne. Neuerdings hat nun das Reichsmarineamt mit dem Herrn aufs neue Verhandlungen gepflogen, welche die Frage um ein gutes Stück vorwärts gebracht haben. Das Reichsmarineamt hat seine Ansicht geändert, und die Errichtung des Theaters dürfte nur noch eine Frage der Zeit sein, sobald die finanzielle Seite des Unternehmens geregelt ist.

Einen Studentenulk leistete sich ein in der Brüderstraße zu Leipzig wohnhafter Anhänger der Bahnheilkunde, indem er eine Karte mit folgender Adresse zur Post gab: „Herrn Luftschiffer Andree, z. B. Nordpol.“ Auf die Rückseite der Karte schrieb der Herr Student der Dentologie: „Verehrtester! Während Sie wohl schier im Schnee stecken mögen, also verschneit sind, sitzt man hier im Sumpfe, man verjumpt. Sollten Sie nicht bald etwas von sich hören lassen, so brummen wir Ihnen einen Herjungen auf. J. A. cand. med. dent. X., Brüderstraße.“ Die Post konnte natürlich diese Ulfkarte nicht bestellen, aber sie besaß die Liebesswürdigkeit — ob die Letztere in diesem Falle angebracht war, bleibe dahingestellt! — die Karte an den Absender zurückzuschicken. Die zurückgeschickte Karte trug folgende Vorbemerkung: „Zurück an den Absender.“ — „Ohne nähere Benennung nicht zu ermitteln. Brief-Post-Amt Leipzig.“ — „Unbestellbar! Zurück an den Absender.“ — „In Ermanglung einer geeigneten Postverbindung sowohl zu Lande als auch zu Wasser und zu Luft nach jener Gegend unbestellbar. Vom Vorhandensein einer Postanstalt daselbst ist eine amtliche Mitteilung noch nicht hierher gelangt.“

Kirchennachrichten von Hauswalde. Dom. Ostomihi: Vormittags 9 Uhr Hauptgottesdienst. Nachmittags 2 Uhr: Missionsstunde.

Getauft: Karl Adolf Hugo, S. des H. A. Werm, ständigen Lehrers in B. — Franz Martin, S. des F. H. Haase, Tagearb. in B.

Kirchennachrichten von Großröhrsdorf. An Geburten wurden eingetragen: Willibald Hans, S. des Werkführers Paul Hermann Merkin 260c. — Anna Louise und Ernst Wilhelm, Zwillingkinder des Kupferchmiedemstrs. Max Richard Albrecht — Flora Johanna, T. des Ofensegers Gustav Adolf Philipp 260. — Eine todtgeborene T. des Fabrikarbeiters Ernst Wilhelm Haupe 260 h.

Als gestorben wurden eingetragen: Anna Theresie geb. Brückner, Ehefrau des Fabrikbesizers Karl Adolf Werner, 48 J. 3 M. 8 T. alt.

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

\* Nun ist auch der zweite deutsche Reichskanzler, Graf Caprivi, gestorben. Seit seinem Amtsrücktritt hat man wenig von ihm gehört; von dem Gute Schynen bei Krossen, wo er wohnte, kam er nur selten nach Berlin. Caprivi hat ein Alter von 68 Jahren erreicht. Am Donnerstag findet die Beerdigung in Schynen statt.

\* Der Kaiser richtete an den General v. Müller, den Neffen Caprivis, folgendes Telegramm: „Soeben von der Nachricht vom Hinscheiden Ihres Onkels, des Generals der Infanterie, Grafen v. Caprivi, überrascht, spreche ich Ihnen und der Familie des Heimgegangenen Meine teilnehmende Anteilnahme aus. Als Soldat von seinem Kriegsherrn immer hochgeschätzt, als Reichskanzler Mein arbeitsstrebiger, überzeugungstreuer Mitarbeiter, hat Graf Caprivi auch in der Zurückgezogenheit seiner Inaktivität es verstanden, sich die Anerkennung und Dankbarkeit seines Königs und Kaisers zu erwerben.“

\* Der Erbprinz von Sachsen-Koburg-Gotha, der seit längerer Zeit kranklich war, ist am Montag in Martinsbrunn bei Meran im Alter von 24 Jahren gestorben. Er war der einzige Sohn des herzoglichen Paars, das bekanntlich erst vor kurzem seine Silberhochzeit gefeiert hatte. Die Thronfolgerschaft geht nunmehr auf den jüngeren Bruder des regierenden Herzogs, den drittältesten Sohn der Königin von England, Herzog Arthur von Connaught, über, der im 49. Lebensjahre steht.

\* In allerhöchster Zeit soll dem Bundesrat eine Verordnung betr. die Regelung der Arbeitszeit im Müllergewerbe zugehen. Wie es heißt, wird man nicht den in der Bäckerei-Verordnung eingeschlagenen Weg gehen, sondern sich auf die Festsetzung von Mindestruhezeiten beschränken.

\* Wie bekannt, beabsichtigt die preussische Regierung einen Teil der im Jahre 1900 pfandfrei werdenden Domänen aufzuteilen. Hierbei wird an die Ausgabe kleinster Stellen gedacht, die nicht in freies Eigentum übergeben, sondern gewissermaßen nur Familieneigentum werden sollen. Auf den Domänen bereits befindliche Anlagen, wie Molkereien, Brennereien u. s. w. gedenkt man durch genossenschaftliche Nutzung den neuen Ansiedlern zu erhalten. Auch soll der Verkauf gemacht werden, das Restgut in genossenschaftliches Eigentum zu übertragen, ohne daß dabei natürlich an genossenschaftliche Bewirtschaftung gedacht wäre.

\* Die bayrische Regierung hat im Bundesrate den Antrag eingebracht, der Novelle zur Gewerbeordnung eine Bestimmung einzufügen, die den Befähigungsnachweis der Bauhandwerker fordert.

### Frankreich.

\* Der Kammerausschuß, welcher die Vorlage der Regierung wegen Uebertragung der Revision in der Dreifusache an den gesamten Kassationshof vorzubereiten hatte, hat die Vorlage mit 9 gegen 2 Stimmen abgelehnt. Es bedeutet das eine schwere Niederlage der Revisiongegner und des Ministeriums, das wahrscheinlich zurücktreten wird.

\* Die Truppen der Pariser Besatzung werden über ihr Verhalten gegenüber aufrührerischen Volksmengen unterrichtet. Der „Gaulois“ erklärt übrigens angehts anderer Deutungen, dieser Unterricht beziehe sich auf mögliche Zusammenstöße mit ausländischen Arbeitern.

\* Die Reise Rocheforts und seiner Genossen hat in Marseille und Algier zu schweren Unruhestörungen geführt. Dort haben allerdings die Sozialisten in unzweideutiger Weise zu erkennen gegeben, daß sie mit dem „roten Marquis“ nichts zu thun haben wollen. Als Rochefort nach Algier abreisen wollte, hatten sich vor seinem Hotel etwa 8000 Personen eingefunden. Der Verkehr mußte eingestellt werden. Bei der Abfahrt wurde Rochefort mit schwachen Hochrufen und tobendem Pfeifen empfangen.

## Am Vorabend der Hochzeit.

81] Roman von Helene Stöckl.

(Fortsetzung.)

Der Staatsanwalt fährt fort: „Der Herr Verteidiger hat wieder und wieder gefragt: „Wo ist der Körper des Ermordeten?“ Darauf habe ich zu antworten, daß die nach der Ueberschwemmung vorgenommene Untersuchung, auf welche die Verteidigung so viel Gewicht legt, nach toten Tieren, aber nicht nach menschlichen Körpern angestellt wurde. Wäre das letztere der Fall gewesen, so würde man genauer nachgeforscht haben. Die Tiere waren auf der Weide von dem Wasser überrascht worden und ihre Körper wurden demzufolge meist gegen Hecken und Bäume getrieben, von denen sie aufgehoben wurden. Der leblose Körper Baumanns ward jedoch, wie Käthe Kallas ausfragt, in den Fluß selbst hineingeworfen, und zwar an einer Stelle, wo dieser besonders tief und reißend war; er mußte also von der Strömung erfaßt und in die offene See hinausgetragen werden. Zu der Zeit, als die Nachsuchung angestellt wurde, wußte man noch nichts von dem Verberehen, und nachträglich wäre es zu spät gewesen, nachzusehen zu wollen.“

„Wo ist der Körper des Ermordeten?“ so fragt auch der Staatsanwalt, aber nicht spottend, wie Käthe Kallas, sondern mit furchtbarem Ernst, mit zitternder Stimme und feierlich erhobenen Zeigefinger. „Das weiß nur Gott allein! Wenn Sie, meine Herren, mich aber fragen, wo der Schatten des Ermordeten ist, so sage ich: wir sehen ihn in der Flucht des hier Angeklagten, in der Einführung des

ihm während der Fahrt nach dem Schiffe wurden ihm die Scheiben seines Wagens ein- geworfen und nur der Anwesenheit von 150 Polizeibeamten hatte er und der ihn begleitende Marquis es zu danken, daß sie noch abreißen konnten. Auch in Algier ist es zu schweren Unruhestörungen gekommen.“

### Spanien.

\* Die Verhandlungen, die Don Karlos mit Pariser Bankiers wegen Aufnahme einer Anleihe von 75 Mill. Frank geführt hat, sollen ein günstiges Resultat ergeben haben.

### Rußland.

\* Nach einer Meldung aus Petersburg finden gegenwärtig zwischen dem Minister des Aeußern, Grafen Murawiew, und den Vertretern der Mächte beim russischen Hofe auf Grundlage der vom Petersburger Kabinett bezüglichen Ab- rüstungskonferenz aufgestellten Inhalts- punkte Verhandlungen über die Festsetzung des endgültigen Programms für diese Konferenz statt. Angesichts des betriebligen Verlaufes dieses Meinungsaustrausches werde in unter- richteten Kreisen die Hoffnung gehegt, daß die Verständigung der Mächte über diese Frage ge- lingen dürfte.

\* Der päpstliche Stuhl wird bei der Friedenskonferenz, ob sie nun in Brüssel oder in Haag stattfindet, nicht ver- treten sein. Der Kaiser von Rußland hat dem Papst ein außerordentlich liebenswürdiges Schreiben übermitteln lassen, durch welches er dem Heiligen Stuhl für die Unterstützung dankt, die derselbe den friedfertigen Bestrebungen des Zaren Nikolaus II. angedeihen ließ, und worin es zum Schluß heißt, daß der Zar von einem allseitig zu zustimmend aufgenommenen Versuch zur Stabilisierung des Friedens sich das Beste verspreche. Damit erscheint die päpstliche Mit- wirkung am Friedenswerk für erschöpft erklärt.

### Balkanstaaten.

\* Zur bulgarischen Ministerkrisis wird der „Zig.“ berichtet: Finanz- minister Todorow hatte in der Angst, daß der Sultan seine Einwilligung zum Orient- bahntvertrage verweigere (was schließlich der Fall gewesen ist), direkt an den Sultan um die Genehmigung gebittet. Todorow zitterte, daß ihm, wenn aus dem Vertrage und demnach auch aus der Konversionsanleihe nichts würde, die Provison entgehe. Der Sultan war über das Telegramm sehr erstaunt und fragte beim Fürsten Ferdinand an, was das bedeute und ob die Drahtung auf Veranlassung des Fürsten abge- langt sei. Der Fürst ließ sich den Finanz- minister kommen und sagte ihm folgendes: „Ich habe geglaubt, daß die fünfjährige Rede, die Sie in der Sorbanje zu Gunsten des Orient- vertrags gehalten haben, vom Patriotismus diktiert war. Ich habe jetzt Beweise, daß dem nicht so war. Sie sind der größte Gauner, der je ein bulgarisches Ministerportefeuille inne- gehabt hat. Scheren Sie sich zum Teufel und lassen Sie sich nie wieder bei mir sehen!“ Todorow wagte kein Wort der Erwiderung und ging — um seine Entlassung einzureichen.“

### Amerika.

\* Der Senat in Washington hat mit der kleinen Mehrheit von drei Stimmen den spanisch-amerikanischen Friedens- vertrag genehmigt.

\* Der Zustand in Uruguay ist von den Regierungen-Truppen unterdrückt worden.

### Asien.

\* Die Eröffnung der chinesischen Stadt Nanning-fu als Freihafen ist ein Erfolg der französischen Diplomatie. Nanning-fu liegt an dem Si-kiang, der von Kanton aus bis Nanning-fu für große Dampfer schiffbar ist. Die Stadt wird der Knotenpunkt werden für die französische Eisenbahn nach Yunnan, die von Kanton ausgeht.

\* Auf den Philippinen wird holder Friede, süße Eintracht den Ver. Staaten sobald noch nicht beschieden sein. Dort ist seit einigen Tagen der Krieg wieder lustig entbraunt. Reuters Bureau meldet aus Manila: Am 4. d., abends 10 Uhr, griffen die Filipinos Manila an. Die Amerikaner antworteten mit

ihm öffentlich verlobten Mädchens, in seinem Sieberbergen unter falschem Namen, ja selbst in der Verteidigung, die heute in seinem Namen geführt wurde.“

Der Vorstehende gibt ein sehr sorgfältiges, unparteiisches Resümee, aus dem aber hervor- geht, daß auch er das Zeugnis der Käthe Kallas nicht für erschütternd hält.

Um halb 4 Uhr schließt er seinen Vortrag, und die Geschworenen ziehen sich in das Ver- ratungszimmer zurück.

„Das ist einer von den Fällen“, bemerkte ein in Gerichtsachen Erfahrener aus dem Publi- kum, „die immer unglücklicher werden, je länger man über sie spricht. Wenn die Geschworenen in 20 Minuten zurückkommen, so darf der Ange- klagte hoffen; bleiben sie eine Stunde aus, so ist es um ihn geschehen.“

Sie bleiben ein, zwei, drei Stunden aus. Der Abend bricht herein und die Reihen des Publikums beginnen sich zu lichten.

Heinrich v. Bestons Haus liegt beinahe eine Stunde weit vor der Stadt, Justizrat Mellens Haus dagegen steht dicht dabei. Während des Tages der Gerichtsverhandlung liegen auf dem flachen Dache des letzteren Gebäudes drei Fahnen bereit, um augensichtlich aufgeführt und als Signal benutzt zu werden. Die Fahnen sind grün, weiß und schwarz. Die grüne Fahne soll in dem Augenblicke vom Dache wehen, in dem die Geschworenen sich geeinigt, die weiße, wenn ihr Spruch „Nichtschuldig“, die schwarze, wenn er „Schuldig“ lautet.

An einem Fenster des Herrenhauses, von dem aus es möglich ist, die Fahnen zu erblicken,

so bald sie aufgezogen sind, sitzt Martha und hält betend und weinend, hoffend und zagend Wache. Stunde um Stunde vergeht in banger Erwartung, keine Fahne zeigt sich. Der Tag neigt sich seinem Ende zu, die Dämmerung bricht herein, und noch immer sitzt Martha am Fenster und starrt mit trockenen, brennenden Augen in die Dunkelheit hinaus. Sie würde die Fahnen jetzt nicht mehr unterheben können, aber der Justizrat hat Sorge getragen, daß sie auch bei der Nacht keinen Augenblick unnütz auf die Nachricht zu warten braucht. Auf einer Vorrichtung auf dem großen Nasenplate vor seinem Hause liegen drei Raketen zum Aufsteigen bereit. Sobald die Geschworenen sich geeinigt haben, soll eine grüne Rakete aufsteigen; ist ihr Spruch „Nichtschuldig“, so wird eine im Zer- plagen weiße Sterne herabfallende Rakete in die Höhe gehen, und ist ihr Spruch „Schuldig“ — Martha fühlt, wie ihr Herz bei dem bloßen Gedanken an die Möglichkeit zu schlagen auf- hört, — so wird eine Rakete aufsteigen und, ohne zu zerplagen, in der Dunkelheit verschwinden. Die Uhr schlägt neun, dann zehn. Marthas Spannung steigert sich bis zur Unerträglichkeit, ihre Pulse klopfen fieberhaft, ihr Kopf brennt und vor ihren Augen beginnt es sich zu drehen. Unverwandt aber starrt sie hinaus nach der Richtung hin, in der das Zeichen sichtbar werden muß. Noch eine halbe Stunde, da springt sie plötzlich auf, die Hände auf die Brust gepreßt, als müsse sie dieselbe vor dem Zerplatzen be- wahren. Ein feurriger Strahl schießt in die Höhe und ergießt sich jetzt in einem Regen von grünen Sternen über die dunkle Erde hin.

einem heftigen Feuer und gingen schließlich ihrerseits zum Angriff vor. Die Filipinos wurden aus ihren Stellungen vertrieben; mehrere wurden gefangen genommen; ein Geschütz wurde erbeutet; die Zahl ihrer Toten und Verwundeten ist unbekannt. Der Verlust der Amerikaner wird auf 20 Tote und 125 Verwundete geschätzt. Schon den ganzen Tag über war an verschie- denen Stellen mit Unterbrechungen Gewehrfeuer unterhalten worden.

## Aus dem Reichstage.

Der Reichstag setzte am Montag die zweite Staats- beratung fort und erlebte das Ordinarium des Postetats. Abg. Müller-Sagan (fr. V.) verlangte Auskunft über Ungleichheiten in der Dienstzeit der Beamten, Dienstzeit, Sonntagsruhe u. Staats- sekretär v. Boddieckst erwiderte, er sei für Dienstzeit und Dienstzeit nur dem Reichskanzler verantwort- lich und könne sich zum Reichstag keine Vorschriften machen lassen. Hervorzuheben wäre noch, daß nach einer Mitteilung des Herrn v. Boddieckst die Ein- führung einer Sommerbeurlaubung für die Landbrief- träger vom Kaiser genehmigt sei.

Am 7. d. ergreift das Wort vor Beginn der Sitzung Präsident Graf Ballestrem: Meine Herren! Ehe wir in die Tagesordnung einreten, habe ich dem Hause eine Trauerbotschaft mitzuteilen. Der ehemalige Reichskanzler Graf Caprivi ist gestern morgen auf seinem Gute Schynen sanft entschlafen. Meine Herren, der Reichskanzler Graf Caprivi hat gewiß als Staatsmann nicht an die Größe seines berühmten Vorgängers herangereicht, aber auch er war ein Mann, der Deutschlands Wohl gefördert hat und dem es auch nicht an Größe gebrach. Er war groß in seiner unwandelbaren Pflichttreue, er war groß in der unbedingten Eingebung zu seinem kaiserlichen Herrn und zum deutschen Vaterlande, er war groß endlich in ehrenhafter, wahrhaft ritter- licher Gesinnung. So wird das Bild des zweiten Kanzlers in der Zukunft vor dem deutschen Volke stehen als das Bild eines Mannes ohne Furcht und Tadel. Die Mitglieder des Reichstages haben sich erhoben, um das Andenken des Grafen Caprivi zu ehren. Ich stelle das fest. Ich habe verfügt, daß im Namen des Reichstages auf dem Sarge des verewigten Kanzlers ein Kranz niedergelegt werde. Ich glaube damit den Intentionen des Hauses ent- sprechend zu haben.

Darauf wird die zweite Staatsberatung beim Extraordinarium des Postetats fortgesetzt. Dieses gelangt ohne Debatte zur Annahme. — Ebenso der Etat der Reichsdruckerei.

Es folgt die erste Beratung der Novelle zum Reichsbankgesetz.

Staatssekretär Graf Posadowsky: Die Novelle hält an den Grundlagen des geltenden Bank- gesetzes fest, weil diese sich nach Ansicht der Regie- rung durchaus bewährt haben. Wir haben insbe- sondere den Gedanken abgewiesen, die Reichsbank zu einem reinen Staatsinstitut umzugestalten. In ge- wissem Sinne ist ja auch heute die Reichsbank eine Staatsbank, denn sie ist dem Reichskanzler unterstellt. Die Hauptaufgaben einer jeden Staatsbank werden es immer sein, die bescheidende Währung aufrechtzu- erhalten und den Bedürfnissen von Handel und Verkehr gerecht zu werden. Dabei kommt es wenig darauf an, ob Reichsbank = Anteil- schein sich etwa im Besitze von Ausländern be- finden, wie es thatsächlich der Fall ist; denn der Staat hat sich eben seinen Einfluß auf die Leitung gesichert. Die Vorlage sieht eine Erhöhung des Grundkapitals um 30 Millionen vor. Davon ver- sprechen wir uns eine dauernde Verstärkung des Metallinhalts der Reichsbank und sodann die Mög- lichkeit einer dauernden Ermäßigung des Diskonts im Interesse des deutschen Erwerbslebens. Ich glaube, der Vorlage wird der Vorwurf erpart bleiben, daß sie dem Kapitalismus oder dem Partikularismus dienlich sei.

Abg. Gamp (freitoni): Der Staatssekretär hat die Erhöhung des Grundkapitals u. a. damit be- gründet, daß es damit leichter möglich sein würde, den Diskont stabil zu erhalten. Wir müssen mit einem gewissen Meid auf den niedrigen Diskont des Auslandes blicken. Es wird zur Begründung des hohen Diskontsatzes gesagt, das Verbot des Termi- handels habe dazu beigetragen. Das muß ich be- freiten. In solchen kritischen Zeiten sollte man von der Bestimmung des Vorkriegesgebräuchs machen, welche die Ausschließung ausländischer Effekten zu- läßt. Wenn der Zinssfuß der Reichsbank vereinhalf Prozent übersteigt, sollte man ausländische Werte nicht mehr zulassen. Die falsche Diskontpolitik der deutschen Reichsbank hat schädigend mit zurückgewirkt auf die Reichsanleihen und alle Staatspapiere der Einzelstaaten. Derselben sind in wenigen Jahren sämtlich um vier bis fünf Prozent zurückgegangen. Ich bitte Sie, in diesem Gesetze nicht halbe, sondern ganze Arbeit zu machen, zum Wohle des deutschen

Handels, der deutschen Industrie und der deutschen Landwirtschaft.

Abg. Büsing (nat.-lib.): Im Mittelpunkt der gegen die Reichsbank erhobenen Vorwürfe steht der hohe Diskontsatz. So unbedeutend und unangenehm ein solcher ist, so kann er doch nur als ein erfreu- liches Zeichen für den wirtschaftlichen Aufschwung angesehen werden, in dem sich Industrie und Handel befinden. Von den Vorschlägen, die die Vorlage macht, fällt zuerst die Erhöhung des Grundkapitals in die Augen. Ich stehe dieser Erhöhung, offen gestan- den, kühl gegenüber; sie könnte nur den Anlaß zu einer Erweiterung des Geschäftsbetriebes bieten, und der Staatssekretär hat ja schon darauf hingewiesen, daß das Lombardgeschäft erweitert werden möchte. Was die Neuregelung der Kontingentierung der Noten- ausgabe betrifft, so würde nach meinem Dafürhalten das Ideal eine gemeinsame Zentralnotenbank sein. Eine solche haben wir nun aber einmal nicht. Wir haben die Privatnotenbanken, die sich durch die Erhöhung der Notenausgabe der Reichsbank beun- ruhigt fühlen. Zum mindesten sollte man davon absehen, das Privilegium der Reichsbank alle zehn Jahre zu erneuern. Damit erneuert sich auch alle zehn Jahre die Beunruhigung der Geschäftswelt. Ich behalte mir daher die Stellung des Antrages vor, das Privilegium der Reichsbank fortan nur alle zwanzig Jahre zu erneuern. Die Vorlage be- antworte ich, einer Kommission von 14 Mitgliedern zu überweisen.

Abg. Graf Kanitz (kons.): Meine Freunde hal- ten auch heute an dem Gedanken der Verstaatlichung der Reichsbank fest. An der Börse scheint man an eine solche freilich nicht zu glauben, denn die Anteil- schein behaupten trotz der Vorlage ihren Kurs. Be- züglich der neuen Anteilsscheine möchte ich ein Bezugs- recht der alten Anteilsschein-Eigner ausgedehnt wissen. Ich beantrage, die Vorlage einer Kommission von 28 oder doch wenigstens von 21 Mitgliedern zu überweisen.

Reichsbank-Präsident Koch: In einer 28-jährigen Praxis in der Leitung der Notenbanken habe ich die Ueberzeugung gewonnen, daß das Reichsbankgesetz eines unserer besten Gesetze ist. Die Reichsbank hat unter seinem Bestehen alle Bedürfnisse des Ver- kehrs ohne zu erhebliche Steigerung des Zinssfußes gerecht werden können. Wir haben es dabei ver- standen, mit unserem Noten-Kontingent einermäßig auszukommen. Es liegt daher kein Anlaß vor, an den Grundlagen des Bankgesetzes zu rütteln. Graf Kanitz war auch heute der einzige Redner, der ein solches Vorgehen gutheißt, indem er die Verstaat- lichung empfahl. Ausschlaggebend war dabei für ihn der höhere Gewinn, aber gerade dieser könnte bei einer Verstaatlichung leicht verschwinden, denn eine reine Staatsbank ist viel schwieriger und kost- spieliger zu verwalten als eine Privatbank oder eine Bank nach gemischtem System, wie es unsere Reichs- bank ist. In Frankreich hat man seiner Zeit den Anträgen auf Verstaatlichung der Bank von Frank- reich die Antwort entgegen gestellt: Wenn die Bank nach gemischtem System nicht bestände, so müßte sie geschaffen werden. Ein Antrag auf Verstaatlichung hat ja auch hier im Hause so wenig Aussicht auf Annahme, daß ich auf die Frage gar nicht weiter einzugehen brauche. Der Redner spricht dann über die Wichtigkeit der Privatnotenbanken und den Diskontsatz, wendet sich dabei aber beständig nach der Rechten hin; infolgedessen bleiben seine Aus- führungen über diesen Punkt auf der Tribüne im Zusammenhange unverständlich.

Darauf wird die Weiterberatung vertagt.

### Preussischer Landtag.

Am Montag überwiegt das Abgeordnetenhaus nach kurzer Beratung die Novelle zu den Anfechtungs- gesetzen, welche die Anfechtungen auf Bergwerks- terrain einzugraben beabsichtigt, an eine Kommission und erlebte dann nach unerheblicher Erörterung die Etats der direkten Steuern (die Einkommensteuer ist mit 145 Mill. Mk. veranschlagt, 12 Mill. mehr als im Vorjahre) sowie einige kleinere Etats. Minister v. Miquel erklärte die Klagen über zu häufige Veranstaltung von Steuererklärungen für unbedeutend, zumal es sich meist um steuerkräftige Personen handle.

Im Abgeordnetenhaus wurde die ganze Dien- stagsitzung mit der Beratung der von den Abg. Mies (Ztr.) und Meyerbusch (freitoni.) eingebrachten Anträge ausgefüllt, welche eine Abänderung des Kommunalsteuergesetzes zu Gunsten der Haus- und Grundbesitzer bezwecken, derart, daß die städtischen Lasten mehr als es nach dem Gesetz zulässig, durch Zuschläge zur Einkommensteuer gedeckt werden sollen. Finanzminister v. Miquel erkannte zwar an, daß hier und da Grund zu Beschwerden vorliege, im ganzen aber hielt er eine Revision des Kommunal- abgabengesetzes zur Zeit noch nicht für notwendig. Schließlich wurden beide Anträge an eine Kommission verwiesen. Nächste Sitzung Donnerstag.

Die Geschworenen sind einig! — In der Gerichtshalle, die matt erleuchtet ist und nur noch einen kleinen Teil des Publikums, das sich darin befand, versammelt sieht, werden die Namen der Geschworenen aufgerufen, lang- sam, einer nach dem andern. — Marthas Herz durchleuchtet Ewigkeiten in jeder dieser Sekunden. Das erste Wort, das über die Lippen des Ob- manns kommen wird, ist Leben und Tod nicht allein für ihren Gatten — nein, sie fühlt es in ihrem Herzen, auch für sie. Sie hat sich auf ihre Kniee geworfen, die Arme in Todesangst zum Himmel erhoben. Ihre ganze Seele schreit zu Gott: „Erbarme dich, Herr, erbarme dich! Laß den Unschuldigen nicht verderben! Gib Gnade, gib Leben! Wende dich nicht von uns, Allbarmerzigster, höre mein Flehen, allmächtiger Gott!“ Die Worte ersterben plötzlich auf ihren Lippen — die zweite Rakete steigt auf. Hoch und höher steigt sie — Gott der Gnade, wird sie niemals brechen? Da zerplatzt sie, ein silberner Funkenregen spritzt hernieder. Martha liegt auf der Erde, das Haupt schluchzend auf den Boden gedrückt. Gott war gnädig: ihr Gatte ist frei.

Unter den wenigen Personen, welche aus- harreten, bis der Urteilspruch erfolgte, befanden sich auch Frau Baumann und Käthe Kallas. Schweigend machten sie sich auf den Heimweg, nachdem sie das freispredigende Verdikt ver- nommen hatten. Zweimal blieb die ältere der beiden stehen, als wollte sie reden, aber die Worte verlagten ihr vor Aufregung. Als sie bei der Thür ankamen und Käthe in das Haus

20.

## Von Nah und Fern.

**Siel.** Schiffsunfälle in der Ostsee, besonders in der Rielor Bucht, sind infolge des kalten Nordwestwindes, der am Sonntag herrschte, mehrfach vorgekommen. Im Ruzen-hafen strandete die Galeasse „Standia“, welche mit Hilfe der Bergungsdampfer abgebracht werden konnte. Der bei Waagde auf den Grund geratene Schoner „Anna“ befindet sich in gefährlicher Lage, während die Bark „Genevra“ bei Raesioe gekentert ist und als verloren zu betrachten ist. Die Besatzungen sind in allen drei Fällen gerettet.

**Friedrichshagen.** Durch den von Berlin kommenden Mittags-Schnellzug ist der hier am Bau des Mausoleums beschäftigte Maler Albert Heinz aus Hamburg beim Uebersteigen der Geleise getötet worden.

**Leipzig.** Ein seltsames Erlebnis hatte eine Dame aus Grimma vor kurzem in Leipzig. Vor Polichs Schaufenster bemerkte sie, daß ihr Portemonnaie von fremder Hand aus der Tasche gezogen worden war. Ihr Verdacht fiel auf einen feingebildeten Herrn, der sich entfernte und schnell zu laufen begann, als er merkte, daß man ihm folgte. Dabei stürzte er hin und war damit zwei Schutzleuten verfallen, die zufällig erschienen. In der Polizeiwache untersuchte man ihn, fand aber nichts von dem gestohlenen Gelde, bis einem findigen Schutzmann die Sprache des Verhafteten auffiel. Er ließ Wasser bringen, ließ den Verdächtigen gurgeln und strich ihm während des Gurgelns die Kinnbacken entlang. Das Mittel befreite den Dieb schnell von seinem Sprachfehler, indem es 60 Mark in Gold aus seinem Munde herausforderte. Da der Dame nur 26 Mk. gestohlen worden waren, so muß der Spitzhube auch anderweitig mit Erfolg thätig gewesen sein. Die Polizei hatte also einen recht guten Griff gemacht.

**Soldin.** Dem Gutsbesitzer Wielenz in Kienitz, der sich in schlechten Vermögensverhältnissen befand, wurde am Freitag von einem drängenden Gläubiger auf sein Bitten kein Aufschub mehr erteilt. Wielenz hat nun, um dem ihm drohenden Versteigerungstermin zu entgehen, sein Gehört in Brand gesteckt, dann seine Frau erschossen und sich dann in der bereits brennenden Scheune ebenfalls erschossen. Seine beiden Knaben im Alter von 9 bis 14 Jahren hatten sich durch Flucht aus dem Fenster dem Tode des Erstickens entzogen. Bis auf das Wohnhaus ist alles niedergebrannt; sämtliches Inventar wie auch das Vieh sind ein Raub der Flammen geworden.

**Witzhausen.** Im Dorfe Lengterode hat sich ein trauriger Vorfall zugetragen. Ein junger Bauernbursche besuchte in der Spinnstube seine Braut, ein junges Bauernmädchen. Dort spielte er mit dem Revolver, aus welchem alle Patronen bis auf eine zu Ehren des Kaisergeburtstages verschossen war. Plötzlich entlud sich die Waffe und die Kugel dringt in unmittelbarer Nähe stehenden Braut in den Leib. Die Verletzung erwies sich trotz ärztlicher Hilfe als tödlich. Zwei Tage später ist die Vermählte gestorben.

**Mainz.** Durch einen Achsenbruch kam Freitag abend der Schnellzug Frankfurt-Mainz bei der Station Raumbheim zum Stehen. Als die Maschine in ein Nebengeleise gefahren wurde, traf den durch den Unfall in hochgradige Aufregung versetzten 41jährigen Lokomotivführer Lindner ein Herzschlag, der den sofortigen Tod herbeiführte.

**Offig.** Einen schauerlichen Fund machte ein hiesiger Einwohner in der zur prinzipal Carolathischen Herrschaft gehörigen sogenannten Weihen Laid. Beim Streuholen fand der Mann den Leichnam einer Frau, der bis zum Nabel im Sumpfe steckte. Er erkannte die tote als eine Frau aus Merke, die schon seit zehn Wochen von dort verschwunden ist. Neben dem Leichnam stand ein Korb mit Äpfeln und einigen Kleidungsstücken.

**Pofen.** Rärmende Szenen ereigneten sich am Montag in und vor dem Gerichtsgebäude zu Pofen anlässlich der Verurteilung eines Mordbuben. Der Arbeiter Trawinski, der am 9. Dezember v. zwei Schutzleute, die ihn verhaften, beleidigt und arg mißhandelt hatte, er-

hielt 3 Jahr und 1 Monat Gefängnis. Nach der Antragstellung des Staatsanwalts lärmte der Angeklagte im Gerichtssaal, schlug um sich und entfloch alsdann. Durch Gerichtsbeamte, die ihn verfolgten, wieder festgenommen, leitete er bei seiner Abführung abermals Widerstand und verletzte die Beamten. Die Helfershelfer Trawinski lärmten unterdessen vor dem Landgericht und ergriffen Partei gegen die Beamten; ein Mädelstührer wurde verhaftet.

**Zufertburg.** Eine eigenartige Wette kam hier zwischen mehreren jungen Handlungslehrlingen zum Abschluß. Einer der jungen Leute machte sich anheißig, einen seiner beträchtlichen Länge bestehenden Fingernagel nach acht Wochen von einem Eisenbahnzuge abfahren zu lassen! Kürzlich waren die Beteiligten am Gumbinner Thor an der Tüfster Strecke versammelt, um die Wette zum Austrag zu bringen. Als die Laternen des heranrollenden Zuges sichtbar wurden, legte sich der junge Waghals platt auf die Erde und seinen Fingernagel, der etwa eine Länge von 2 1/2 Zentimeter hatte, auf die Eisenbahnschiene. Die Lokomotive war bereits in seiner unmittelbaren Nähe, als er sich plötzlich eines Bessern bewußt, aufsprang und die Wette verloren gab.

**Bomfi.** Aus Unvorsichtigkeit erschoss am Freitag nachmittag der Arbeiter Esfewicz beim Entladen eines Revolvers seine eigene Mutter. Die Frau war sofort tot.

**London.** Prinz Ludwig Löwenstein-Wertheim wird seitens der Anwaltsfirma Plunkett und Leader in London durch eine in der „Morning Post“ erschienene Annonce erjudet, wegen einer ihm interessierenden wichtigen deutschen Angelegenheit seine Adresse mitzuteilen. Der im Jahre 1864 geborene Prinz lebt seit drei Jahren in England. Er vermählte sich am 15. Mai 1897 mit Lady Anne Savile, Tochter des Earl of Mexborough. Die Anwälte behaupten, der Prinz sei seit drei Monaten selbst mit Hilfe von Detektiven nicht aufzufinden gewesen. Die in London wohnende Gemahlin des Prinzen erklärt, die Annonce sei ohne ihr Wissen veröffentlicht worden; der Prinz sei auf Reisen, und erst vor wenigen Tagen habe sie einen Brief von ihm erhalten; sie erwarte ihn bald zurück. Als seine Adresse gab sie Schloß Kreuzwertheim am Main an. Die Prinzessin teilte ferner mit, sie habe von schlechten Leuten Erpressungsbriefe und Anfragen über den Aufenthalt des Prinzen erhalten.

**Dover.** Neue Versuche mit der drahtlosen Telegraphie hat Marconi selbst dieser Tage vor dem Foreland-Leuchtturm, einige Kilometer östlich von Dover, nach dem 12 Seemeilen entfernten im Kanal gelegenen Goodwin-Leuchtschiff angefertigt. Marconi hielt sich mit zwei Assistenten in dem Leuchtturm auf, während ein dritter nach dem Leuchtschiff entsandt worden war; jedoch wurden mehrere Nachrichten auch von der Besatzung des Schiffes abgehört, die vorher über die Einrichtung belehrt worden war. Die Höhe des zur Ausbreitung der elektrischen Wellen benutzten Mastes betrug 130 Fuß, während der Mast auf dem Leuchtschiff zum Empfang der Nachrichten eine Höhe von 80 Fuß hatte. Der Telegraphische Verkehr soll mit vollkommener Genauigkeit und Sicherheit von statten gegangen sein, obgleich sehr schlechtes Wetter herrschte. Marconi rechnet darauf, daß von dem genannten Leuchtturm aus eine telegraphische Verbindung ohne Leitung über den ganzen Kanal hinweg nach der französischen Küste hin möglich sein wird. Nach „English Mechanic“ Schweben Verhandlungen über die Annahme des Systems seitens der englischen Admiralität.

**Neapel.** An Bord des Dampfers „Prinz Heinrich“ vom Norddeutschen Lloyd, der von Australien in Neapel eintraf, beging am 31. Januar eine junge Schweizerin, Frau Ritter, Selbstmord. Sie zählte erst 26 Jahre und war Gemahlin eines schweizerischen Generalkonsuls. Ihr Gemahl erwartete sie in der Heimat. Während der ganzen Reise hatte sie sich unzugänglich und traurig gezeigt. Nach der Abfahrt von Port Said erhängte sie sich in ihrer Kabine an einer seidenen Schärpe.

**Brüssel.** Aus zahlreichen Teilen Belgiens werden neue Fälle von Tollwut gemeldet. In

Montbliart (Flemegau) sollen acht Hunde niedergemacht und sämtlich wutkrank gefunden worden sein. In Boom und Moug wurden verschiedene Personen von verächtigen Hunden gebissen. Die Gebissenen werden auf Anlaß der Behörden zum Pasteurischen Institut nach Lille befördert.

**Antwerpen.** Auf dem Geleise der schmalspurigen Bahn von Heyst-op den Berg nach Antwerpen war vor einigen Tagen die verstümmelte Leiche seit mehreren Jahren erblindeten, in der Umgegend unter dem Namen „Boerke Moris“ bekannten Kleinbauers gefunden worden. Den Mörder verhaftete die Polizei in der Person des 22 jährigen Pflegejohnes des Ermordeten, namens Ernst Dillen. Seinen umfassenden Geständnissen zufolge hat ihm, als Boerke Moris ins Wirtshaus gegangen war, Frau Moris ein Seil mit den Worten überreicht: „Da, sieh zu, daß der Alte nicht mehr widerkommt.“ Dillen ging dem Alten auf dem Weg entgegen und erwürgte ihn. Da er jedoch vergessen hatte, den Strick mit nach Hause zu bringen, kehrte er abends um 10 Uhr zur Mordstelle zurück, trennte den Strick von Halfe seines Opfers und überbrachte ihn seiner Pflegemutter. Gegen 2 Uhr nachts wurde er von dieser geweckt und aufgefordert, die Leiche zu verstümmeln und auf das Bahngleise zu tragen, um die Polizei irre zu führen. Auch diesem Befehl kam Dillen nach. Die Mordthat war seit drei Monaten geplant. Die Anstifterin ist infolge dieser Geständnisse dingfest gemacht worden.

**Kiautschou.** Eine Kunstausstellung ist in Kiautschou noch im Jahre 1898 eröffnet worden. Die „Nachrichten aus Kiautschou“, eine neue Beilage zum „Ostasiatischen Lloyd“, berichtet darüber: „Landschaftsmaler C. Wutte aus München, der kürzlich umfangreiche Studien in Japan und Nordchina gemacht und gegenwärtig zu demselben Zweck Kiautschou aufgesucht hat, hat den Deutschen Tsintaus die sehr willkommene Gelegenheit geboten, seine Studienblätter zu besichtigen. Im Saale des neuen Gerichtsgebäudes sind etwa fünfzig in Del ausgeführte Blätter auf geschmackvoll decoriertem Grunde ausgestellt und täglich das Ziel derer, die, daheim an mannigfaltige geistige Genüsse gewöhnt, eine solche Darbietung sehr freudig begrüßen. Wir sahen in der Sammlung einige ansprechende Sachen aus Nagasaki und Kobe, recht lebensvolle Straßenszenen aus Peking, eine ungemein farbenprächtige Studie des Tempels der großen Erkenntnis, Ta Tschihi, bei Peking, Silber der Ming-Dynastie, sowie der Großen Mauer.“

## Gerichtshalle.

**Würzburg.** Vor der Strafkammer standen zwei 16jährige Lehrlinge unter der Anklage eines Vergehens wider die Religion. Sie hatten in der kirchlichen Kapuzinerkirche die dort vom Prediger Appel gehaltenen Christenlehre und Andacht durch groben Unfug gestört. Das Gericht sprach die Angeklagten frei, da sie nicht vorzüglich und im Bewußtsein der Strafbarkeit den störenden Lärm verursacht hätten.

**Antwerpen.** Zwei deutsche Fallschirmflieger, die einem 65 Jahre alten Landsmann, mit dem sie in Köln denselben Zug bestiegen hatten, seine ganze Vorratslast, eine Summe von 600 Mk., abgeschwindelt hatten, wurden zu je einem Jahr Gefängnis und 26 Frank Geldbuße verurteilt. Angeklagt heißen sie Wüddiger und Bösig. Das Opfer der Gauner, ein gewisser Hillesheim, mußte seine Reise nach Amerika aufgeben und mit leeren Taschen nach Deutschland zurückkehren.

## Furchtbare Katastrophe.

In Hangtschau ist ein großes Pulvermagazin in die Luft geflogen, wobei wohl ebenso viele Menschen, wenn nicht noch mehr, umgekommen sein werden wie durch die schreckliche Explosion des Dynamitstreffes im Hafen von Santander im Jahre 1893. Die Chinesen, die auf dem Schlachtfelde so sehr befocht um ihr teures Leben sind, gehen im höchsten Grade nachlässig mit feuergefährlichen Stoffen um. Der Schreiber dieser Zeilen hat in Formosa selbst einmal gesehen, wie chinesische Soldaten, die Kisten mit Schießpulver mit Leichterbooten von einem Dampfer ans Land geschafft hatten, auf diesen Kisten saßen und dort zur Erholung ganz gemächlich ihr Pfeifchen rauchten, ohne daß sich

jemand darum kümmerte. Kein Wunder also, daß auf solche Weise häufig ein großes Unglück angerichtet wird. In unmittelbarer Nähe des Pulvermagazins von Hangtschau befand sich ein Soldatenlager von etwa 1500 Mann unter einem General namens Zukwei. Von diesen ist, soweit sie nicht zufällig abwesend waren, als das Magazin aufflog, kein einziger mit dem Leben davon gekommen; auch der General ist tot. Damit aber noch nicht genug. Rund um das Lager stand eine große Menge kleiner Häuser. Sie waren meist von kleinen Kaufleuten bewohnt, die bei dem Militär ihren Verdienst fanden. Auch diese Menschen nebst ihren Familien sind fast sämtlich zum Opfer gefallen, denn auf drei Kilometer in der Runde wurden alle Wohnungen bei dem Magazin durch den furchtbaren Luftdruck zu Staub zermalmt. Die Ausländer sind verschont geblieben, weil ihre Häuser ziemlich weit von der Unglücksstätte entfernt waren. Aber viele Fensterstübe blühten auch sie ein. Die Schranken auf dem acht Kilometer entfernten Kaiserkanal wurden von einer starken Flutwelle hin- und hergeschleudert. Noch in der Stadt Scharching, die in der Luftlinie mehr als 60 Kilometer Abstand von Hangtschau hat, soll man die Explosion gespürt haben. Was deren Ursache gewesen ist und wie viel Menschenleben dabei verloren gegangen sind, wird sich wohl niemals genau feststellen lassen. Man schätzt die Zahl der Opfer auf 2000 bis 3000.

## Gemeinnütziges.

**Als Mittel gegen erfrorrene Glieder** wird empfohlen: ein Lappen mit warmem Essig getränkt, welchen man auflegt, oder Anwendung von Essigdämpfen, besonders bei erfrorzten Nasen. Gufeland empfiehlt Hasenfett. In Russland reibt man Terpeninöl ein, oder mischt zwei Teile Terpeninöl mit einem halben Teil Schwefelsäure und fünf Teilen Olivenöl. In Schweden braucht man erfrorzene Glieder mit ungesalzener Butter gemischt, in England warme Asche in Leinwand gebunden, in Deutschland in manchen Gegenden frische Hinds- oder Schweinsgalle.

**Lederriemen weich zu erhalten.** Um Lederzeug und Riemen zum gewöhnlichen Gebrauch dauerhaft, biegsam und unbedürftig gegen Nässe zu machen, verfährt man wie folgt: Zu 20 Teilen geschmolzenem Talg werden drei Teile Kolophonium zugefügt und gut umgerührt. In einem anderen Gefäße werden 70 Teile reines Regenwasser mit 7 Teilen guter Waschseife zum Sieden gebracht und der ersten Masse zugefügt. Das Ganze läßt man nochmals aufkochen und trinkt damit auf allen Seiten wiederholt und gründlich das Leder- und Riemenzeug.

## Buntes Allerlei.

**Schönes Wort.** Bei der Linzer Bezirks-hauptmannschaft ist dieser Tage ein Schriftstück eingelaufen, das die stolze Ueberschrift: „Personaleinkommensteuer schätzungs kommission mit glieds-reise kosten rechnungs er gänzungs revisions be fund“ trug. Es ist schade, daß von diesem denkwürdigen Dokument nur der Titel einer staunenden Nachwelt aufbewahrt bleibt.

**Der Tondichter Rossini.** Der den Wert des Geldes nicht zu beurteilen verstand und sich deshalb stets in Verlegenheiten befand, erfuhr eines Tages, daß man ihm in einer italienischen Stadt abermals ein Denkmal setzen wollte. Was mag das kosten?“ fragte er. „Etwa 20 000 Frank,“ hieß es. „Ach Gott,“ seufzte der Meister, „ichon für die Hälfte des Betrages verpflichte ich mich, das Denkmal persönlich zu stellen, wenn der Sockel auch noch so hoch ist, ich klettere hinauf.“

**Obenlo Schlimm.** „Du scheinst mit Karl Deyer nicht mehr so innig befreundet zu sein, als früher. Er ist dir wohl Geld schuldig?“ — „Nein, das gerade nicht; aber er möchte es gern werden.“

**Süßlich.** Richter (auf den neuen Zeugen deutend, der eben vorgelesen worden ist): „Kennen Sie diesen Herrn?“ — Angeklagter: „Nein, darf ich bitten, mich vorzustellen?“

eintreten wollte, stieß die Witwe sie mit einem „Nein!“ zurück. Bitternd vor Wut stand sie ihr gegenüber. „Nein!“ zischte sie, den Arm drohend gegen sie erhoben, „nein! dein Fuß soll meine Schwelle niemals mehr überschreiten.“

Räthe wurde blaß, aber sie bezwang sich und sagte ruhig: „Für heute, Frau Baumann, ist es wohl zu spät, eine Aenderung zu treffen.“ „Geh mir aus den Augen, du elende Kreatur! Du bist schuld daran, daß sie ihn freigesprochen haben, du Lügnerin!“

„Ich log nicht, ich sprach die Wahrheit!“

„Die Wahrheit? Tausendmal bist du an dem alten Gemäuer vorbei gekommen, wie konntest du es vergessen! Aber das kommt von deinem einsamen Umherstreifen, deinem versteckten, träumerischen Wesen! Doch nein, ich glaube, du hast es absichtlich gethan! Du wolltest ihn entkommen lassen! Bist du eine Verrätherin oder eine Lügnerin?“ — Das möchte ich wissen!“

„Ich bin keins von beiden, Frau Baumann. So gewiß es einen Gott im Himmel gibt, so gewiß ist es, daß der Mann, den sie heute freigesprochen haben, Ihren Sohn in jener Nacht niedererschlug und seinen Körper in das Wasser stieß.“

„Und du hast ihn der Strafe entgehen lassen! Schande über dich, tausendmal Schande! Hinweg von mir, du Viper!“

„Wohin kann ich zu dieser Stunde gehen?“ fragte Räthe, noch immer ihre Erregung niederlämpfend.

„Geh, wohin du willst! Was kümmert das mich. Ich will, daß du mir aus den Augen gehst! Hast du gehört, was ich sage?“

Räthes Ruhe schwand und ihre Augen begannen zu funkeln. „Sie werden bedauern, was Sie jetzt thun, Frau Baumann,“ sagte sie finster.

„Ich habe die Macht, es Sie bitter bereuen zu lassen, und bei Gott, Sie sollen es bereuen!“

„Thue, was du willst! Gehe, wohin du willst! Ich werde dir deine Sachen morgen nachschicken; aber verlasse dieses Haus, damit ich dein fahses Antlitz nicht länger sehen muß.“

„Hast du mich verstanden?“

„Sie wagen es, meine Rache herauszufordern?“

„Ja, thue dein ärgstes. Was für ein Leid kann mich noch treffen? Mein Sohn ist tot, sein Mörder freigesprochen! Der bittere Kelch, den ich zu trinken habe, ist zum Ueberfließen voll.“

„Ich muß ihn leeren, aber deine Augen sollen sich nicht daran erfreuen. Entferne dich!“

Räthe blieb unbeweglich stehen. „Sie halten Heinrich von Lestow für den Mörder Ihres Sohnes?“

„Kain war nicht schuldiger, als er.“

„Ich hörte die Leute im Gerichtssaal sagen, daß Heinrich von Lestows Ehre für immer verächtet sei, daß er sein Haupt nie wieder werde aufrecht tragen können, auch wenn sie ihn freisprechen, sondern daß der Verdacht wie ein Fluch über ihm hängen werde.“

„Ich freue mich, dies zu hören! Aber dir bin ich keinen Dank schuldig.“

„Meinen Sie?“ Die schlankte Gestalt Räthes richtete sich hoch in die Höhe. „In meiner Nacht liegt es, ihm seine Ehre wiederzugeben. Ich brauche nur drei Worte zu sagen und er ist von dem Verdachte gereinigt.“

„So schwurst du einen falschen Eid. Hast du an die Strafe gedacht, welche den Meineidigen trifft?“

„Fürchten Sie nichts für mich,“ spottete Räthe, „ich werde mich zu rechtfertigen wissen; aber Ihre Geschäftigkeit wird aus Licht kommen.“

Der Born der Frau war von ihrer Neugier verdrängt. „Sage mir, was du weißt, und du kannst heute nacht in meinem Hause bleiben.“

„Nein, Frau Baumann, Ihr Anerbieten kommt zu spät,“ sagte Räthe kalt und schneidend.

„Ich werde meine Sachen abholen lassen und mit dem 12 Uhr-Zuge nach Berlin fahren. Ich wünsche Ihnen gute Nacht, Frau Baumann, und angenehme Träume!“

Sie machte der Ueberraschung eine tiefe und spöttische Verbeugung und entfernte sich.

„Nichtschuldig!“ lautete der Spruch der Geschworenen; doch die öffentliche Meinung urteilte anders: „Losgesprochen wegen Mangels an Beweisen!“

„Mit genauer Not der verdienten Strafe entkommen!“ — Durch die Geschicklichkeit seines Verteidigers dem Galgen entgangen — das sind die Urteile, welche das Publikum, die Zeitungen in den Händen, über Heinrich von Lestow fällt.

Seine Frau soll die wohlthätige Fee gespielt haben, um die Geschworenen günstig zu stimmen, so sagen die einen. Dieser Fallberg ist ein geriebener Kerl, er hat den Fall pfliffig genug zu drehen gewußt,“ lächeln die

andern. Alle aber treffen in der Meinung zusammen: „Wenn sie vernünftig sind, verkaufen sie ihre Befugung und gehen ins Ausland.“

Heinrich vernimmt diese Reden und Urteile nicht, aber er fühlt sie. Er glaubt, die allgemeine Verdammung mit der Luft einzatmen, die ihn umgibt, jedes rauschende Blatt, jede murrende Welle scheint sie ihm zuzufächeln.

Nachdem die erste Nahrung über die Wiederbereinigung mit seiner Gattin vorbei ist, verkniff er in eine Niedergeschlagenheit, die seine Gesundheit mehr untergräbt, als es die lange Haft vermocht hat. Vergebens sind alle Bemühungen Marthas, ihn seinem trüben Sinn zu entreißen. „Das Gefek ließ mir das Leben, aber nahm mir meine Ehre,“ das ist der Gedanke, der ihn Tag und Nacht erfüllt und seine Seele zu keiner Ruhe kommen läßt. Er hat noch immer Freunde, die fest zu ihm halten und bereit sind, durch dick und dünn mit ihm zu gehen; aber es sind ihrer nur wenige. Die meisten seiner Bekannten halten sich fern von ihm. Einige thun es, weil sie nicht wissen, was sie zu ihm sagen sollen, die anderen, weil sie die öffentliche Meinung fürchten, die gegen ihn ist.

Trotzdem denken weder Heinrich noch Martha daran, das Herrenhaus zu verkaufen und in das Ausland zu gehen. Sie wollen tapfer an ihrem Platz aushalten, um den Leuten zu zeigen, daß sie sich schuldlos fühlen; aber Heinrich v. Lestows Gesundheit beginnt zu wanken, und Martha muß seine Wangen täglich höher und seine Augen matter werden sehen, ohne ihm helfen zu können.

SS 21 (Fortsetzung folgt.)

## Deutsches Haus.

Morgen Sonntag:

**Fastnachts-Ball für die Jugend.**

Dienstag für Verheiratete.

An beiden Tagen abends 8 Uhr große Festpolonaise mit Cotillon.

Mit ff. Bieren sowie Kaffee und Käsekäulchen wird hierbei bestens aufwarten und ladet hierdurch ganz ergebenst ein Hochachtungsvoll **Otto Hauße.**

Anfang 6 Uhr.

## Gasthof zur Sonne.

Morgen Sonntag:

**Fastnachtsball für die Jugend.**

Dienstag für Verheiratete.

Hierzu ladet freundlichst ein

Anfang 5 Uhr.

Hermann Grosse.

## Grüne Aue.

Montag den 13. Februar

**Fastnachtsball für Verheiratete**

mit Damen-Engagement,

wozu ganz ergebenst einladet

A. Richter.

## Gasthof zur Klinke.

Kommenden Sonntag

**großer Fastnachtsball**

für Verheiratete.

Mit ff. Speisen und Getränken wird bestens aufwarten und ladet hierzu freundlichst ein

Anfang 6 Uhr.

Adolf Beeg.

## Schützenhaus.

Mittwoch den 15. Februar halte ich meine

**FASTNACHT**

ab, verbunden mit launiger Abendunterhaltung, wozu ergebenst einladet

H. Pfeiffer.

## Radeberger Bankverein.

Galle, Schulze & Co.

Bank- und Wechselgeschäft

Telephon: 896. Radeberg i. Sa. Kirchstrasse 1.

Kassastunden: 1/2 9 Vorm. — 1 Nm. u. 3—6 Nachm.

Wir vergüten bis auf Weiteres für **Bareinlagen** auf Spar- oder Rechnungsbuch (Spareinlagen von Mk. 1.— ab)

bei täglicher Verfügung  $3\frac{1}{2}$  Zinsen p. a.

einmonatlicher Kündigung  $4\frac{0}{10}$  " " "

dreimonatlicher "  $4\frac{1}{2}$  " " "

sechsmonatlicher "  $5\frac{0}{10}$  " " "

und empfehlen uns ferner unter Zusicherung kulantester Bedienung und strengster Diskretion zur sorgfältigsten Ausführung aller in das Bank- u. Börsenfach einschlagender Geschäfte. Ständiges Lager in Staatspapieren und mündelsicheren Pfandbriefen.

## Wer Seide braucht verlange Muster von der

Hohensteiner Seidenweberei Lohe

Hohenstein-Ernstthal Sa.

Größte Fabrik von Seidenstoffen in Sachsen.

Königlicher, Großherzoglicher und Herzoglicher Hoflieferant.

Spezialität: Brautkleider. Von 65 Pf. bis 1 M. das Meter.

## Zu Hochzeits-Geschenken

passend

empfehle mein bedeutend vergrößertes Lager in:

Spiegeln, Glas-, Porzellan- und Steingutwaren,

Hänge- und Tischlampen,

lackierten Blech- und Eisenwaren.

Spezialität: Emailirwaren, verzinnte Drahtwaren, als: Vogelkäfige, Fußabstreicher usw.

Alle Sorten Holzwaren, verstellbare Zuggardinen-Einrichtung, Rouleauxstangen, Wringmaschinen, Handwerkszeug, alles unter Garantie.

Echt Solinger Stahlwaren, als: Messer, Gabeln, Gabel- und Wiegemesser, Scheren usw.

Grosse Auswahl!

Billige Preise!

Einer geneigten Beachtung sieht entgegen

**Bruno Kunath, Grossröhrsdorf.**

## Zur gefl. Beachtung!

Bezugnehmend auf mein im Herbst vorigen Jahres in diesem Blatte erlassenes Inzerat, Reparaturen betreffend, sehe ich mich genötigt bekannt zu geben, daß ich bis auf Weiteres Reparaturen an Uhren usw. (bringende Fälle ausgeschlossen) in der von mir festgesetzten Zeit, innerhalb 14 Tagen, nicht zu erledigen im Stande bin, indem seit einigen Wochen sehr viele Uhren zur Reparatur eingegangen sind.

Aus diesem Grunde muß ich mir eine etwas längere Frist vorbehalten, indem jetzt alle Reparaturen möglichst der Reihenfolge nach vorgenommen werden.

Binnen einigen Wochen hoffe ich Reparaturen an Uhren usw. bestimmt in der festgesetzten Zeit fertigstellen zu können.

Ferner bemerke ich, daß von mir Reparaturen an Uhren und Nähmaschinen gründlich, also nicht nur teilweise ausgeführt werden, welches jedoch eine wesentlich längere Arbeitszeit in Anspruch nimmt.

Hochachtungsvoll und ergebenst

**Bernhard Körner, Uhrmacher.**

Bei Husten, Heiserkeit, Verschleimung, Hals- u. Brustschmerzen, Lungenleiden, Keuch- und Stichtusten (blauer Husten bei Kindern) wie überhaupt in allen Fällen, wo nicht selten rascher Kräfteverfall des Patienten eintritt, ist der Gebrauch des seit 31 Jahren rühmlichst bekannten echten

## Rheinischer Trauben-Brust-Honigs

als rein diätetisches Genuß-, Nähr- und Kraftmittel ersten Ranges dringend anzuempfehlen. Jeder Consument wird die Wohlthaten dieses überaus leicht verdaulichen, in jeder Hinsicht segensreichen, zugleich köstlichen Traubenpräparats in denkbare günstigem Sinne kennen und schätzen lernen. a Flasche 1, 1 1/2 und 3 Mark.

Rudolph Philipp, Großröhrsdorf.

## Verein Einigkeit

Hauswalde und Brettnig

Sonntag den 12. d. M. nachm. 5 Uhr

Haupt-Versammlung.

D. B.

H. V.

Sonntag den

12. Febr. nachm.

5 Uhr

Monats-

Bers.

Um zahlreiches

und pünktliches Er-

scheinen bittet

d. B.



## K. S. Militärverein Saxonia.

Morgen Sonntag nachmittags

6 Uhr:

Monatsversammlung.

Zahlreiches Erscheinen wünscht d. B.

Morgen Sonntag nachm. 3 Uhr:

Turnatsübung

im Anfer.

D. B.

## Jugend-Verein.

Morgen Sonntag punkt 4 Uhr

Monats-Versammlung.

Um zahlreiches Erscheinen bittet d. B.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung

ist die preisgekrönte in 30. Auflage

erschienene Schrift des Med.-Rats

Dr. Müller über das

gestörte Nerven- und

Sexual-System.

Freie Zusendung für 1 Mk. in Brief-

marken.

**Curt Röber, Braunschweig.**

## Eisgang.

Es ist Sie jedes Jahr dasselbe:

Sobald Sie friert, kommt uff der Nelwe

Gans blätlich — manchmal massenweis —

Von Behmen rein das „behmische Eis“;

Wer Seid hat und werfch haben kann,

Der siehd sich ooch den Eisgang an. —

Doch da es bei dem Sähn und Schbehn

Rann märschdenheels gans leichd geschähn,

Daß mer erkält' sich seinen Magen,

Soll mer hibsch warme Sachen dragen:

De „Goldne Eens“ hält jederzeit

Dergleichen massenhaft bereit!

Jetzt zu herabgesetzten Preisen:

B.-Paletots, fr. 10—40, jetzt 10—24 Mk.

S.-Anzüge, fr. 9—32, jetzt 7 1/4—23 Mk.

Bel.-Mäntel, fr. 12—40, jetzt 9—30 Mk.

Sod.-Joppen, fr. 5—18, jetzt 3—13 Mk.

D.-Hosen, fr. 3 1/2—16, jetzt 2—11 Mk.

Rnb.-Anzüge, fr. 2 1/2—14, jetzt 1 1/2—10 Mk.

Rnb.-Mäntel, fr. 5—14, jetzt 2 1/2—14 Mk.

Dresdens vorteilhafteste Einkaufsquelle.

## „Goldene Eins“.

1., 2., 3. Etage. 1 Schloßstraße 1.

Ein Sohn achtbarer Eltern, welcher ge-

lounen ist, das

**Bäckerhandwerk**

zu erlernen, findet unter günstigen Beding-

ungen auswärts Lehrstelle. Wo? sagt die

Expedition dieses Blattes.

## L. Ziegenbalg, Zuckerwaren en gros,

empfehl:

Kakao, 1/4 Pfd. 50 und 60 Pf.,

Chin. Thee, 1/4 Pfd. 125 Pf.,

Vanillemehl, 1/4 Pfd. 15 und 20 Pfg.,

ff. franz. Pfäumen, 1 Pfd. 55 Pfg.,

Am. Apfelringe, 1 Pfd. 55 Pfg.,

ff. Theegebäd, 1/4 Pfd. 25 und 30 Pfg.,

Apfelsinen, Citronen, Pflingge

und Sprotten,

ferner Confitüren in mehr als 50

Mischungen.

Zu künstlichem

## Zahnerlatz,

Plombierungen etc.

empfehl sich

Rich. Geißler,

Hauswalde Nr. 57.

## Apfelsinen, Citronen

empfehl

F. Gotth. Horn.

## Nervenstchwäche

und deren Folgezustände: Angstgefühl,

Appetitlosigkeit, Gedächtnischwäche, Gemüts-

verstimmung, Herzklopfen, Magenstchwäche,

Ohrenausen, Mattigkeit, Schlaflosigkeit,

Schwindel, Uebelfeit, Zittern der Glieder

beseitigt

B. Heyden,

Chemiker, Hamburg.

## Garantiert reinen

## Blütenhonig,

Calif. Honig,

pr. Pfund 80 Pfg.,

## eingesott. Preiselbeeren

empfehl

F. Gotth. Horn.

## Plüß-Stauser-Ritt,

in Tuben und Gläsern,

mehrfach mit Gold- und Silbermedaillen

prämiert, seit 10 Jahren als das stärkste

Binde- und Klebemittel rühmlichst bekannt,

somit das **Vorzüglichste** zum Ritten zer-

brochener Gegenstände, empfehl

S. Steglich.

## 5 gebrauchte, gut reparierte Nähmaschinen

für Familien und gewerblichen

Gebrauch, einige darunter besonders

für Herren-Konfektion und

Lederarbeiten, sind unter Garantie sehr

preiswert zu verkaufen.

Robert Klatt,

Nähmaschinenhandlung.

Große Auswahl in

## Ansichts-Postkarten!

F. Gotth. Horn.

## Einen Spuler

und einen Weber suchen

Leberecht Behold & Co.

Ein Knabe, welcher Lust hat Bäcker

in die Lehre treten bei

Emil Hochauf, Bäckermeister.

## Wieder-Verkäufer

für reinen Bienenhonig in Gläsern sucht

F. C. Froberg, Schriftführer

d. Bienenz.-Vereins f. R o s s e i n u. Umg.

# Illustrirtes Unterhaltungs Blatt

Sonntagsblatt für das deutsche Haus.

## —♦— An das Herz. —♦—

Herz, mein Herz, sei nicht bekümmert  
Und ertrage Dein Geschick!

Neuer Frühling giebt zurück!  
Was der Winter Dir genommen.

Und wie viel ist Dir geblieben,  
Und wie schön ist noch die Welt,

Und, mein Herz, was Dir gefällt,  
Alles, alles darfst Du lieben. Seine.

## —♦— Die Primadonna. —♦—

Roman von Jeanne Mairé.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Die Theaterjucht hatte sie mit aller Macht gepackt, wie gerne würde sie die Rolle geschaffen haben, deren Schönheit sie kannte, die von einem Meister für sie geschrieben worden, welcher über alle reichen Quellen ihres Talentes wohl unterrichtet war; eine andere, welche nicht so viel konnte wie sie, nahm Dank ihrer freiwilligen Entjagung die Stelle ein, auf welche sie Anspruch hätte erheben können, eine andere würde die Gunst des Publikums erringen. Surgères begriff ihre Weigerung nicht, er war wütend, und sie sagte sich, daß er ihr ewig grollen, ihr nie verzeihen werde. Und all das nur, weil es ihrem Gatten plötzlich eifertig zu sein. Revin hatte einmal hingeworfen, daß die Eifersucht des

Musikers etwas ganz Eigenartiges sei und sich weniger an das Weib als an die Sängerin richtete, deren großartig entwickelter Ruf das nur wenig anerkannte Talent des Komponisten in den Schatten stellte. Milla fühlte, wie sie bei diesem Gedanken, der nur flüchtig ihren Geist durchzuckte, über und über erregte; sie sagte sich, es sei schon zu viel, daß sie solches nur zu denken gewagt. —

Hob Harcourt war nach Paris zurückgekehrt, Herr Revin ebenfalls. Das Leben in der amerikanischen Kolonie hatte seinen gewohnten Fortgang wieder genommen. Milla sang zuweilen da oder dort in Privatreisen, aber sie erntete nicht mehr ganz den Erfolg von einst. Frau Willner legte absolut kein Interesse mehr für sie



Großpapa.



Großmama.

an den Tag, und Frau Willner war es ja doch, welche Stimmung machte. Eine andere amerikanische Sängerin rief ihren Enthusiasmus wach, und Mila, die kein Engagement hatte, schien einigermaßen aus der Mode gekommen. Man fing an, die Triumphe zu vergessen, welche sie in den Vereinigten Staaten gefeiert hatte; lebte man ja doch so rasch in dieser Welt der Launen und der Mode.

Die Sängerin fühlte sich überrajcht und verlezt, sie ging bald fast gar nicht mehr aus; sie war an die übertriebensten Schmeicheleien, an Huldigungen jeder Art gewöhnt gewesen und verstand die kühle Zurückhaltung nicht, welche man ihr gegenüber plötzlich an den Tag legte.

Ein volles Jahr verging auf solche Weise und brachte sehr wenig Veränderung mit sich. Billeroh arbeitete, so viel ihm dies seine immerhin sehr zart gebliebene Gesundheit gestattete. Er hatte wieder begonnen, einige Unterrichtsstunden bei sich zu Hause zu geben. Mila sang nach wie vor, reichlich ihren Lebensunterhalt zu verdienen, litt sie darunter, plötzlich rechnen zu müssen. Sie gedachte sorgenvoll der Zukunft, und das entging ihrem Gatten nicht; er grollte ihr, weil sie danach strebte, das kleine, bereits angeammelte Vermögen nach Kräften zu vermehren. Bedurfte sie eines Rates in dieser Hinsicht, so wendete sie sich an ihren Vetter. Francis überraschte sie eines Tages, während sie zusammen Zahlen aufschrieb, und über die Kurse an der Börse debattierten. Ungeduldig rief er: „Ah, süßwahr, Du bist keine halbe Amerikanerin!“

Verlezt richtete Mila sich auf, sprach aber mit großer Ruhe: „Lieber Freund, es ist sehr angenehm, über dem Glend dieser Welt stehen zu können, allen geht es nicht so gut; ich kenne wenig Bedauernswerteres, als alte, aus der Mode gekommene Künstler, welche auf die öffentliche Wohlthätigkeit angewiesen sind. Das bedeutendste Genie wird dadurch verringert; im Gelde liegt teilweise die Würde, ich halte auf meine Würde, und ich weiß nicht, ob ich in die Lage komme, meine Stimme lange zu behalten, schon gar, so lange ich sie so wenig verwerte.“

„Mein Gott! Wenn es Dir so schwer wird, Dich in der Kulisse aufzuhalten, so tritt doch wieder auf das Podium.“

„Ich bin nicht gewiß, daß mein Wille allein jetzt noch genügen würde; Surgères ist nicht der einzige, welcher mir grollt.“

Billeroh vergaß zuweilen, daß er allein die Schuld daran trug, wenn seine Frau sich vorzeitig von der Bühne zurückgezogen, und im Grunde seines Herzens gab es Augenblicke, in denen ihre Unthätigkeit ihn verdroß. Mila warf sich der Entmutigung in die Arme und vernachlässigte ihre Stimme, sie war gleichgültig geworden gegen ihre Schönheit, trug die abgenutzten Toiletten früherer Jahre und war nicht mehr ganz die glorreiche Künstlerin, die anbetungswert schöne Frau, welche er geliebt und die zu heiraten er so stolz gewesen. Mila erriet wenigstens teilweise, was in der verwickelten und selbstquälerischen Natur ihres Gatten vorgehe, und ihre Seele härmte sich auf bei dem Gedanken an solche Ungerechtigkeiten.

Zwischen all jener Zwischenfälle, welche zuweilen ihr Leben störten, liebten Francis und seine Frau einander doch innig, zuweilen vergaßen sie beide ihren dumpfen Groll; der intime Verkehr, die kleinen Ereignisse des täglichen Lebens und vor allem die Arbeit brachte sie einander näher. Wenn Mila die Vethargie abschüttelte, welche zuweilen mit bedrückender Schwere auf ihr lastete, wenn sie eine der Schöpfungen ihres Gatten sang, dann fühlten sich die beiden Gatten einander näher gerückt, das Glück welches sich in solchen Stunden in ihrer Seele regte, machte ihnen begreiflich, daß, so lange sie nur Hand in Hand durchs Leben jahreiten konnten, alles übrige Nebensache war. In solchen Augenblicken fragten sie sich, wie es möglich sei, daß zwei stolze und edle Wesen gleich ihnen beiden, welche sich doch gegenseitig anbeteten, dazu kämen, sich Leid zu verursachen und, was eigentlich noch schlimmer ist, dieses Leid wechselseitig vor einander geheimzuhalten.

Eines Tages lehrte Mila mit leuchtenden Augen, mit Wangen, welche vor Aufregung zart geröthet waren, nach Hause zurück. Sie fand ihren Mann am Klavier, nach einer harmonischen Verbindung suchend, die er noch nicht so ganz gefunden, wie er sie gewollt. Sie sah ihn einen Augenblick so scharf an, als gelte es, seine äußere Erscheinung ihrem Gedächtnisse einzuprägen, als habe sie ihn Gott weiß wie lange nicht gesehen.

Ihr Herz stieß von Mitleid über; er kam ihr so traurig, so gequält, so gealtert vor; sie sagte sich, daß er aussehe wie ein Mann, der, wenn nicht unbekannt, so doch verkannt war; diesem Verkannten aber wollte sie den Ruhm, diesem Unglücklichen wollte sie das Glück sichern.

Billeroh fühlte etwas von dieser inneren Bewegung in dem Blicke seiner Frau; er wendete sich um und blickte ihr in die Augen.

Mit beschützender, fast mütterlicher Härlichkeit, wie die Frauen sie den Kranken und Leidenden gegenüber an den Tag zu legen im Stande sind, umschlang sie ihn mit den Armen.

„Was ist Dir denn, meine Kleine?“

„Ich bin glücklich, weil ich Dir eine Freude machen kann, nun laßt Du mir versprechen, Dich, uns nicht mehr mit Deinen himärenhaften Klümmernissen, mit Deiner grundlosen Eifersucht zu quälen.“

„Ich verspreche es Dir; die Heilung ist langsam gewesen, aber sie kam doch, ich glaube es wenigstens. An Dir habe ich nie gezweifelt, liebe Seele, das brauche ich wohl nicht erst zu sagen, aber ich habe gelitten und vermochte es nicht, dieses mein Leid zu beherrschen. So oft ich es aber auch versuchte, Dir gegenüber mein Herz zu öffnen, verwirrten sich meine Gedanken, und ich brachte kein Wort über die Lippen.“

„Weil Du eben geheilt bist, deshalb fühlst Du Dich jetzt in der Stimmung, mit mir zu sprechen, und auch ich vermag Dir meine Leiden, meine Klümmernisse mitzuteilen, denn all das ist abgethan und gehört der Vergangenheit an; wenn die Sonne aufgeht, dann schwinden die Nebel.“

„Und worin besteht die Nachricht, welche Du mir mitteilen wolltest?“

„Ich kehre zur Oper zurück, um dort Deiner „Sirene“ Geltung zu verschaffen, es sei denn, daß Du Dich dagegen auflehnt.“

Billeroh war es zu Mute, als müsse er erstickt; er hatte die Hoffnung schon vollständig aufgegeben, daß seine Oper jemals zur Aufführung gelangen werde, denn er kannte besser als irgend ein anderer die Langsamkeit, den bösen Willen und die Schwierigkeiten, welche sich zwischen ein neues Werk und das Publikum drängen. Diese seine Kenntnis der Situation hatte ihn auch stets darin gehindert, den Versuch zu wagen, daß man seine „Sirene“ annehme, nun aber weil den Direktoren wahrscheinlich daran gelegen war, die berühmte Sängerin sich wieder zu erobern, hatten sie die Bedingungen angenommen, welche diese ihnen gestellt, zu glücklich, sie selbst um solchen Preis zu erringen.

„Oh, mein Liebling, Dir allein werde ich das Glück zu danken haben, welches auf solche Art zum zweifachen Glücke wird.“

15.

Die Zeit, welche jener Stunde folgte, war eine wolkenlos glückliche. Bei Billeroh, wie bei vielen anderen Künstlern, besaß die Gegenwart vollständig die Macht, die Vergangenheit auszulöschen; entweder litt er oder er warf sich mit vollster Schrankenlosigkeit dem Glücke in die Arme. Während er die Proben überwachte, die Sänger einzeln vornahm und mit ihnen ihre Partien durchging oder die Anlage der Dekorationen prüfte und kritisierte, besaß er nicht die Muße des Erinnerns. Zuweilen, wenn während einer Probe die Stimme seiner Frau frisch, voll, weich, vibrierender als jemals sich mit derjenigen des Tenors vereinte, fühlte er sich bis in die innerste Seele erschüttert, der Künstler in ihm lebte zum zweiten Male auf, als er seine Schöpfung Leben und Gestalt annehmen sah, als er fühlte, wie sie sich verkörperte. Die Kunde, daß Mila Del Paso mit einem Werke ihres Gatten triumphierenden Wiedereinzug auf der Bühne halten werde, verbreitete sich sehr rasch, die Zeitungen sprachen viel und in der schmeichelhaftesten Weise darüber. In den Salons wurde noch mehr davon geredet.

Eines Tages besuchte Herr Macready Mila. Mit der Zeit hatten sich die Beziehungen des Beschützers zu seinem Schützling einigermaßen modifiziert. Mila stand jetzt auf der Höhe des Lebens, ihre Schönheit und ihr Talent hatten den höchsten Gipfel erreicht. Von dem halbwildem jungen Mädchen, welches der reiche Kunstmäcen entdeckt, war blutwenig an ihr geblieben. Trotz ihres einfachen Wesens machte Mila einen imponierenden Eindruck. Sie war groß, ziemlich stark, und die Haltung ihres Kopfes, die ruhige Würde ihrer Bewegungen verlieh ihrer Gesamterscheinung einen majestätisch würdevollen Eindruck, von dem sie selbst keine Ahnung hatte, welchen aber alle fühlten, Herr Macready mehr noch als die übrigen. Der Kultus, welchen er, wenn auch uneingestandenmaßen, mit der Sängerin trieb, nahm eine andere Gestalt an. An die Stelle der Leidenschaft trat mit dem Fluge der Jahre eine sich immer steigende Hochachtung.

„Ich bin froh, Sie allein zu treffen, denn ich habe dringend mit Ihnen zu sprechen.“

Mila betrachtete ihn lächelnd; sie fühlte sich so vollständig glücklich, die Freude ihres Gatten brachte so viel Sonnenchein in ihr Heim, daß ihr vor nichts mehr bange war. Die Zukunft lag wie eine breite, schöne Straße vor ihr, die zum Ruhme führte. Macready aber lächelte nicht.

„Die Sache ist also ernsthaft?“ forschte sie.

„Sehr ernsthaft. Es geht etwas in unseren Kreisen vor, das ich nicht verstehe und wodurch ich mich auf das lebhafteste beunruhigt fühle.“

„Fah! Was ist weiter daran gelegen? „Unsere Kreise“, wie Sie dieselben nennen, sind im Grunde genommen doch nur ein kleines Dorf in einer großen Stadt. Eine falsche Note, welche sich in dem Geräusch eines Orchesters verliert, vermag dessen herrliche Harmonie nicht zu zerstören.“

„Eine falsche Note bleibt aber immerhin eine falsche Note. Ich habe anfangs da und dort einen Scherz, dann ironische Bemerkungen und schließlich eine Bösartigkeit gefunden, welche mich überrascht und, ich will es nur auch ehrlich gestehen, aus der Fassung bringt. Sie haben also Feinde, nicht nur Menschen, die unzufrieden sind, sondern auch solche, denen es positive Freude bereitet, Sie beide gedemütigt zu sehen, Menschen, welche eine effektante Niederlage für den Komponisten und für dessen Darstellerin wünschen.“

„Möglich, aber ich fürchte diese Leute nicht. Sie wissen besser als irgend einer, welche edle, schöne und poetische Schöpfung die „Sirene“ ist; alle Welt sieht sich an der Oper davon begeistert, man wetteifert im Fleiße, und ich habe niemals ein solches Zueinandergreifen aller Kräfte gesehen. Man sollte meinen, daß alle Eifersüchtigkeiten, alle Nebenbuhlerkämpfe, alle Kleinigkeiten, welche in ähnlichen Fällen eigentlich allgemein lässlich sind, durch aufrichtige, schöne und großzügige Bewunderung hinweggeheuchelt wurden. Wir haben bis jetzt noch nicht das kleinste Hindernis gehabt, welches uns in den Weg getreten wäre. Die Intelligenzierung ist tadellos, das Gemisch von Uebernatürlichem und Modernem, welches dabei zur Geltung kommt, wirkt naturgemäß eigenartig. Sie werden sehen, daß das Publikum schon besiegt sein dürfte, sobald der Vorhang in die Höhe geht.“

„Gerade dieses Gemisch von Wirklichem und Wunderbarem ist es, das mir Furcht einflößt; ich kenne das spottlustige und spitzfindige Premieren-Publikum. Es braucht das selbe nur den ersten Akt der „Sirene“ schief aufzufassen, damit alle in ein unbändiges Gelächter ausbrechen.“

„Ich glaube nicht, daß wir das zu befürchten haben; die Szene ist außerordentlich geschickt zusammengestellt, die Zauberkräfte der Musik wird das übrige thun.“

Macready antwortete nicht, er wollte die schöne Glaubensseligkeit der jungen Frau nicht zerören, aber er war nur halb beruhigt. Nach einer minutenlangen Pause sprach er: „Villeroy soll nur eines zu sehen bekommen, und das ist die Verwirklichung seines Traumes. So wie ich seine Natur kenne, vermute ich, daß die Einzelheiten ihm vollständig entgehen. Derjenige, welcher zum Sucher des Ideals wird, das ist keine Figur der Phantasie, kein Romanheld, sondern er ist es selbst. Ist er wohl glücklich?“

Diese letzten Worte wurden im Tone zögernder Unruhe, halb fragend sogar ausgesprochen. — „Er ist ganz und vollständig glücklich, denn er lebt in Idealen, sein „Ich“ aus Fleisch und Blut wandelt unter bestem Himmel.“

Macready warf einen inquisitorischen Blick auf Mila. „Wie lange wird er glücklich sein? Bis zu seinem nächsten Eifersüchtlings-Paroxysmus, nicht wahr?“

„Er ist geheilt; es war eine Krankheit, von welcher er befallen gewesen.“

„Eine Krankheit, für die es keine Heilung giebt, lassen Sie sich das gesagt sein. Es kommen da stets und immer wieder Rückfälle.“

Mila sah Herrn Macready unverwandt ins Gesicht. Seit langer Zeit schon hatte sie gewünscht, mit ihrem alten Freunde

über dieses Thema sprechen zu können, und doch niemals den Mut befaßt, dasselbe zu berühren. Die kleinen Zwischenfälle des Alltagslebens hatten sich stets störend eingebracht, um eine Aussprache über Dinge zu verschweigen, die jetzt keine Exigenzberechtigung mehr hatten.

„Herr Macready, nicht wahr, Sie lieben meinen Gatten?“

„Ich glaube, die einzig aufrichtige Freundschaft, welche ich je empfunden habe, ist das Gefühl für Villeroy. Nur die Zärtlichkeit, welche mir die Prinzessin Pignacci einflößt, möchte ich noch aufnehmen. Für Sie habe ich andere Gefühle gehegt, als jene der Freundschaft oder der Zärtlichkeit. Es gab Augenblicke, in denen ich Sie geradezu verabscheute, dann wieder Stunden, in denen ich Sie angebetet habe; jetzt, wo

ich alt geworden, kann ich ja wohl unbefangen darüber sprechen. Mein jehzigster Geburtstag liegt weit hinter mir.“

„Wenn Sie Francis lieben und auch früher geliebt haben, weshalb berichteten Sie ihm dann nie davon, daß ich Ihnen verzweifelt einen langen Brief geschrieben?“

„Mein liebes Kind,“ erwiderte Macready mit seinem rätselhaften Lächeln, „ein Freund, und sei er auch der treueste, soll sich niemals in die Zwistigkeiten zweier Verliebten mengen, am allerwenigsten, wenn diese Verliebten ein Ehepaar sind. Vielleicht war ich auch zu jener Zeit noch nicht ganz und vollständig von einer thörichten Leidenschaft geheilt, die ich, wie ich mir schmeichle, seither ganz und vollständig besiegt habe. Die Leiden Villeroy's, welche mich an meine eigenen erinnerten, bildeten für mich den Gegenstand eines höchst interessanten Studiums. Francis verstand nicht zu verbergen, was in ihm vorgeht, und mit einer gewissen Wollust ließ ich mein Mikroskop in seinem Herzen Umschau halten. Trotzdem befragte ich ihn aufrichtig; während jener Monate habe ich mich mehr denn je zu ihm hingezogen gefühlt; es liegt in seiner Natur eine unverdorrene Naivität, welche mich, der ich niemals naiv gewesen bin, entzückt; seine religiöse Musik gefiel mir überdies ausnehmend gut. Die Schmerzen, welche er als Mensch durchzumachen hatte, waren dem Talente des Komponisten nützlich; ich dachte unauhörlich an ihn und verließ ihn so wenig als möglich.“

„Sie und eine andere sind sehr viel bei ihm gewesen,“ entfuhr es Milas Lippen.

„Durch diese Worte stempeln Sie sich so recht zum Weibe, und zwar zum untergeordneten Weibe; Sie haben nie begriffen, welche erhabene und edle Natur Nina Pignacci ist. Der kleine

Finger der Prinzessin ist mehr wert als Ihre vielunworbene und angebetete Persönlichkeit; sie hat Mitleid für Ihren Gatten empfunden und den einzigen Gedanken gehegt, ihm seine Frau wieder zuzuführen, Euch vereint und glücklich zu sehen. Seit der Friede an Eurem häuslichen Herde seinen Einzug hielt, sehen Sie die Prinzessin nicht viel bei sich, nicht wahr? Sie ist aus jenem Teige geschaffen, aus welchem man die barmherzigen Schwestern und die Heiligen heranzubildet, wenn sie auch eine Protestantin ist. Der Schmerz schafft zuweilen Wunder.“

„Sie sind im Rechte, und ich sehe ein, daß ich unrecht habe, aber auch ich habe gelitten, und das Leiden macht ungerecht, wenn man nicht das Herz einer Heiligen besitzt.“

(Fortsetzung folgt)



Eine Seitengasse im alten Rom.

**kleinigkeiten.**

**Die goldenen Eier.** Bei der Krönung Maximilians zum deutschen Kaiser am 5. April 1486 erschienen während des Krönungsmahles zwölf Abgeordnete der Kaufmannschaft in Aachen und vermehrten die Geschenke durch einen Handkorb, der mit goldenen Eiern gefüllt war. Die im Vorzimmer harrenden Spender der originellen Gabe wurden jedoch nicht wenig überrascht, als ein Kämmerer des Kaisers mit der Weisung an sie herantrat, daß er die Herren auf Befehl Seiner Majestät sogleich in Gast nehmen und bis auf weiteres festhalten solle. Sie wurden auch in der That in ein besonderes Gemach geführt, wo aber alsbald der Kaiser mit schalkhafter Miene eintrat, jedem der Arrestanten die Hand reichte und sagte: „Ihr habt mich hoch erfreut. Hühner, die so rare Eier legen, darf ich aber wohl nicht sogleich wieder fliegen lassen. Wollet es Euch gefallen lassen, daß ich Euch für die nächsten drei Tage nach Gebühr bewirte.“ So blieben die Eierpender während der Festtage die Gäste des Kaisers und wurden von ihm aufs höchste geehrt. Jahrhunderte lang aber hießen die Aachener Kaufleute im ganzen deutschen Reich die „goldenen Hühner“.

**Gemeinnütziges.**

**Das Faulen der Hyazinthenzwiebeln beim Treiben zu verhüten.** Zu diesem Behufe giebt der Gärtnereibesitzer und Samenhändler J. C. Heinemann folgendes einfache Verfahren an: Bevor man die Zwiebeln legt, reibt man dieselben vorsichtig mit einer Serviette ab und legt sie acht Stunden lang in Salzwasser (auf ein Pfund Wasser 1/2 Pfund Salz); doch muß man nach diesem Experiment die Zwiebeln an Sonnen- oder gelinder Ofenwärme vorsichtig trocknen.

**Entfernung von Milchkaffeelecken.** Um solche Flecken aus seidnen oder wollenen Sachen zu entfernen, bestreiche man die betreffende Stelle mit nicht parfümiertem Glycerin, wäscht daselbe mit lauwarmem Wasser wieder aus und plättet die Stelle auf der linken Seite, solange sie noch feucht ist. Hierdurch wird selbst die zarteste Farbe nicht angegriffen und das Glycerin absorbiert nicht allein die Fettigkeit der Milch oder Sahne, sondern auch die Farbäure des Kaffees.

**Apfelpommt.** Ein Duzend schöne, gleich große Äpfel werden geschält und in Hälften geschnitten, ausgehöhlt und in ein Liter Wasser, ein Glas gutem Weißwein, 350 g Zucker auf das Feuer gestellt und weich gekocht, aber ohne daß dieselben zerfallen, dann schön angerichtet, der Sirup dickflüssig eingekocht, über die mit Mandeln gespickten Äpfel gegossen und kalt serviert.

**Nachtsch.**

**1. Skatenaufgabe.**

Vorhand nimmt zunächst folgende fünf Karten auf:



Nachdem er auch die anderen fünf Karten aufgenommen hat, erklärt er Sichel-Solo und gewinnt das Spiel. Die Karten sind so verteilt, daß Vorhand auch jedes andere Solo und auch Grand und aufgedeckten Null gewonnen hätte. Hinterhand hat in seinen Karten 51 Augen mehr als Mittelhand. Im Stat liegen weniger als zehn Augen. — Wie sind die Karten verteilt? Wie ist der Gang des Spiels?

**2. Buchstabenrätsel.**

Die Buchstaben lassen sich so ordnen, daß die wagerechten Reihen

a	a	a	a	a	a	a	a
c	d	d	e	e	e	e	e
e	f	h	h	i	i	i	i
k	k	l	l	n	n	n	n
n	n	o	p	p	p	r	r
r	r	r	s	s	s	t	t
t	t	t	t	u	u	y	y

bezeichnen: 1. einen Fisch, 2. ein Gestein, 3. ein Pflanzengift, 4. einen Ort in Belgien (an der Maas), 5. eine Stadt bei Berlin, 6. eine Person aus Lessings „Nathan“, 7. eine der neun Musen. — Die Buchstaben in den fettgedruckten Feldern ergeben nach richtiger Lösung den Namen einer Stadt in Nordamerika.

**Lösung der Aufgaben in voriger Nummer.**

1. Wenn zwei, die sich am nächsten sehen, Die Hand sich schredend lassen, Sollt Du von ihrem Abschied gehn Und sie sich selber lassen.
2. Amarelle, Leporello, Votophagen, Gennargentu, Tutitovin, Ringelmaier, Teuphichore, Remolade, Defelecia, Adamana.
3. Part.

Das heilige, bittere Trennungsgeld, Wie könntest Du es führen? Die letzte Baug's Seligkeit Soll ihnen ganz gehören!

**Luftiges.**

**Ursache und Wirkung.**



**Kathedrblüte.**

Professor: „Hier deckt sich der Mangel des fehlenden Beständnisses mit dem Nichtvorhandensein impulsiver Auffassung, welche zu bemerken ich in letzter Zeit häufig Gelegenheit hatte.“

**Paffend.**

Tochter (zu ihrem Papa): „Ach, Papa, ich will dem Herrn Professor eine Blume schenken; welche wäre passend?“

Papa (da der Professor als starker Esser bekannt ist): „Eine Schlingpflanze!“

**Kajserhofblüte.**

Unteroffizier (zu einem Soldaten, dem vom Nasenbluten ein Blutstropfen am Kinn hängt): „Krause, wischen Sie den Schanerrömer aus Ihrem Gesicht!“

**Vor Gericht.**

„Aber, Steffelbauer, traust Du Dir wirklich das zu beschwören?“

„Gnaden, Herr Amtsrichter, ich hab schon oft geschworen in meinem Leben — aber so richtig wie heut hab ich noch nie geschworen!“

**Neue Einnahmequelle.**

Sämtliche Schnellzüge sollen jetzt mit besonderen Speisewagen versehen werden.

Für Benutzung derselben werden Passagiere, die sich überlassen, eine Platzkarte zu lösen haben.

**Durch die Blume.**

„Du, ich glaube, Deine Schreibmaschine taugt nicht viel.“  
„Wieso?“  
„Sie schreibt so unorthographisch.“

**Gemütlich.**

Hausherr: „Meine Kinder haben von Jugend auf immer „Sie“ zu mir sagen müssen!“  
Bekannter: „Ihr Aelterer sagt aber doch „Du“ zu Ihnen?“  
Hausherr: „Ja, ja, das stimmt . . . mit dem habe ich nämlich bei Gelegenheit einer Kneiperei mal Brüderchaft gemacht!“

**Kindermund.**

Papa: „Die kleinsten Lebewesen kann man mit bloßem Auge gar nicht sehen.“  
Hänschen: „Da existieren die wohl gar nicht in Lebensgröße?“

**Bei zehn Grad unter Null.**

Reisender: „Bin Vertreter der Firma Vorhig u. Co., reise in Pelzjachen.“  
Geschäftsinhaber: „Det finde ich bei die Kälte sehr vernünftig von Ihnen!“

**Beim Appell.**

Wachtmeister (zu einem Rekruten, an dessen Säbel Kostflecken sind): „Müller, Sie Gsel, warum haben Sie Ihren Säbel nicht geputzt? Glauben Sie denn, Sie dienen bei der „Cavalleria rusticana“!“